

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

28.10.1930 (No. 296)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2,60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenratgeber, Blätter für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Württ. Kreiszeitung, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Telegr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 getastete 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zungewisser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 296 (12 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 28. Oktober 1930

68. Jahrgang

Die neue Palästina-Politik

Das zionistische Experiment gescheitert

London, 27. Okt. (Fig. Ver.) Der „Tribune Press Service“ bringt interessante Einzelheiten über die von der Zionistenzentrale unter Protest angekündigte neue Palästina-Politik Großbritanniens. Daraus ergibt sich, daß Palästina als „arabisches Land“ ausschließlich den Arabern in Kontrolle gegeben wird, so daß jüdische Einwanderung nach dem Mandatsgebiet in Zukunft nicht mehr in Frage kommt. Die Umgestaltung Palästinas in einen jüdischen Nationalstaat (Zewish National Home) ist damit hinfällig geworden. Der Zionismus verliert seine Existenzberechtigung. Der Entschluß der britischen Regierung wird als unabänderlich beschrieben. Die zionistischen Siedlungen, soweit sie bis jetzt bestehen, können als solche „geschützter Minderheiten“ bleiben; es wird aber auch Gelegenheit zur Rückwanderung gegeben.

Vatikanstadt, 27. Okt. (Fig. Ver.) Die aus London eingetroffene Nachricht, wonach die britische Regierung der Mandatskommission des Völkerbundes bezüglich des Palästina-Mandats eine gränbliche Abkehr von Balfour Declaration und damit von der unbegrenzten jüdischen Einwanderung nach Palästina kundgetan hat, wird in vatikanischen Kreisen mit Verriedigung aufgenommen. Der „Osservatore Romano“ hatte mehrfach darauf verwiesen, daß die Heiligen Stätten durch das moderne Judentum, das in nächster Nähe verkehrswürdiger Punkte Vergnügungs- und Sportgelegenheiten aufsuchte und auch die Gefühle der Mohammedaner beleidigte, entweiht würden. Die Bildungseinrichtungen des Judentums füllten sich mit radikalen, meistens kommunistischen Elementen, die für Religion und Tradition nichts übrig haben. Die letzten Meldungen sprachen von Spielfeldern, Pferderennen, Laufsprechern mit frivolster Jazzmusik und anderen zweideutigen Dingen in nächster Nähe des Heiligen Grabes. Das zionistische Experiment ist nach Ansicht vatikanischer Kreise schon seit zwei Jahren gescheitert.

Eine außenpolitische Rede Mussolinis

Rom, 27. Okt. Mussolini hielt heute vor den im Palazzo Venezia versammelten Vorständen der faschistischen Provinzverbände ganz Italiens eine Rede, in der er an seine im Mai in Florenz und Mailand gehaltenen Reden erinnerte, in denen er jenem alten heuchlerischen Europa, das in Genf vom Frieden stammelte und überall zum Kriege rüfte, die Maske habe herunterreißen wollen. Diese Reden seien als eine Kriegserklärung aufgefaßt worden, während man vergessen habe, daß der Krieg gegen das faschistische Regime seit acht Jahren von Männern, Gruppen, Parteien und Sekten geführt werde, auf die er in Florenz angepielt habe.

Das faschistische Regime verleihe, um ihm jeden Kredit zu nehmen, ist das nicht eine Kriegshandlung? fragte Mussolini. Bald werden wir auch Rindern die Hände abgehakt haben, wie dies den Deutschen im Jahre 1914 nachgesagt wurde, was nicht ausschloß, daß sich jede Spur dieser verstümmelten Rinder verlor. Wir kämpfen gegen eine untergehende Welt, die jedoch noch die mächtige Vertreterin gebundener Interessen ist. In den Akten die Sie hier sehen — sagte Mussolini — sind Tag für Tag die militärischen Vorbereitungen aufgezeichnet, die seit 1927, also lange vor meinen Reden von Livorno, Florenz und Mailand, gegen Italien unternommen worden sind. Hier ist die Liste der aufgestellten Batterien, der errichteten Forts, der vorbereiteten und angelegten Armierungen. Das faschistische Italien wird in dem Maße rüsten, wie alle rüsten. Es wird abrüsten, wie alle abrüsten. Die Revision der Friedensverträge liegt nicht im hauptsächlich italienischen Interesse, sondern im Interesse Europas und der Welt. Das ist nicht sinnlos oder undurchführbar, da diese Revisionsmöglichkeit auch im Völkerbundsstatut vorgesehen ist. Sinnlos ist nur die Behauptung der Unbeweglichkeit der Verträge. Wer verlegt den Völkerbundsstatut? Diejenigen, die in Genf zwei Kategorien von Staaten geschaffen haben und für alle Ewigkeit aufrechterhalten wollen, nämlich bewaffnete und waffenlose. Wie kann man wollen, daß diese Komödie endlos weitergeht, wenn die Hauptdarsteller selbst anfangen, ihrer müde zu werden?

Auf die italienische Donaupolitik übergehend, erklärte Mussolini, diese Politik ist durch Lebensnotwendigkeiten diktiert. Wir suchen unser Gebiet bis zum Letzten auszunutzen, aber es wird bald mit der stets wachsenden Bevölkerung gesättigt sein.

Wer sagt, daß der Faschismus kein Ausführungsartikel sei, bedarf der Korrektur; denn der Faschismus als Idee und Doktrin der Leistung ist unüberjell. Italiens in seinen Einrichtungen, unüberjell dem Geiste nach. Man kann also an ein faschistisches Europa denken, ein Europa, das seine Einrichtungen auf der Doktrin und der Praxis des Faschismus aufbaut, d. h. ein Europa, das im faschistischen Sinne das Problem des modernen Staats löst, des Staates des 20. Jahrhunderts, der ganz verschieden ist von den Staaten, die vor 1789 bestanden oder sich später bildeten.

Der Faschismus hat heute unüberjellen Charakter. Der Faschismus wird immer leben. Es wird noch viel Zeit nötig sein, um den Geist des italienischen Volkes zu erneuern. Mussolini sagte weiter: Das faschistische Italien ist

eine ungeheuer große Legion, die im Zeichen des Viktorenbundes einem Morgen entgegenmarschiert. Niemand vermag sie aufzuhalten. Niemand wird sie aufhalten, sie ist die Botenschaft für das morgen beginnende neunte Jahr der faschistischen Ära.

Die neue politische Ordnung in Brasilien

New York, 27. Okt. Die Associated Press aus Rio de Janeiro berichtet, kommt in den dort vorliegenden Nachrichten aus allen Teilen des Landes die Zustimmung der Bevölkerung zu der Uebernahme der Präsidentschaft durch den Präsidenten des Staates Rio Grande do Sul, Getulio Vargas, zum Ausdruck. Wie verlautet, wird Vargas noch heute das Amt des Staatspräsidenten übernehmen.

In Sao Paulo wurde bei den Straßenkämpfen, die am Freitag und Samstag vergangener Woche stattfanden, erheblicher Schaden angerichtet. Ein Gefängnis wurde vollständig demoliert. Die Handelskammer richtete einen Aufruf an alle Banken und Geschäftshäuser, den üblichen Betrieb wieder aufzunehmen.

Der Innenminister in Rio de Janeiro hat bereits die Entlassung der Reservisten angeordnet. Einer Meldung aus Pernambuco zufolge ist die Hafenstadt Bahia von der Nordarmee eingenommen worden.

Sabas meldet aus Rio de Janeiro, daß der frühere Präsident Washington Luiz sich an Bord des italienischen Dampfers „Dailio“ nach Europa einschiffen werde. Der frühere Justizminister sei wieder in Freiheit gesetzt worden. Die Staaten Amazonas und Para hätten sich der Aufstandsbebewegung angeschlossen.

Defak in Smyrna

42 Tote.

Smyrna, 27. Okt. Die Stadt und die Umgebung wurden von einem Orkan heimgesucht, den Wolfenbrüche begleiteten. 42 Personen haben dabei den Tod gefunden, 14 werden nach Vermitt. 387 Häuser sind vollständig, 90 zum Teil zerstört. Diese Zahlen beziehen sich auf die Stadt allein; denn aus der Umgebung liegen noch keine ausführlicheren Meldungen vor. Mehrere Eisenbahnbrücken sind eingestürzt. Die Eisenbahnverbindungen sind unterbrochen.

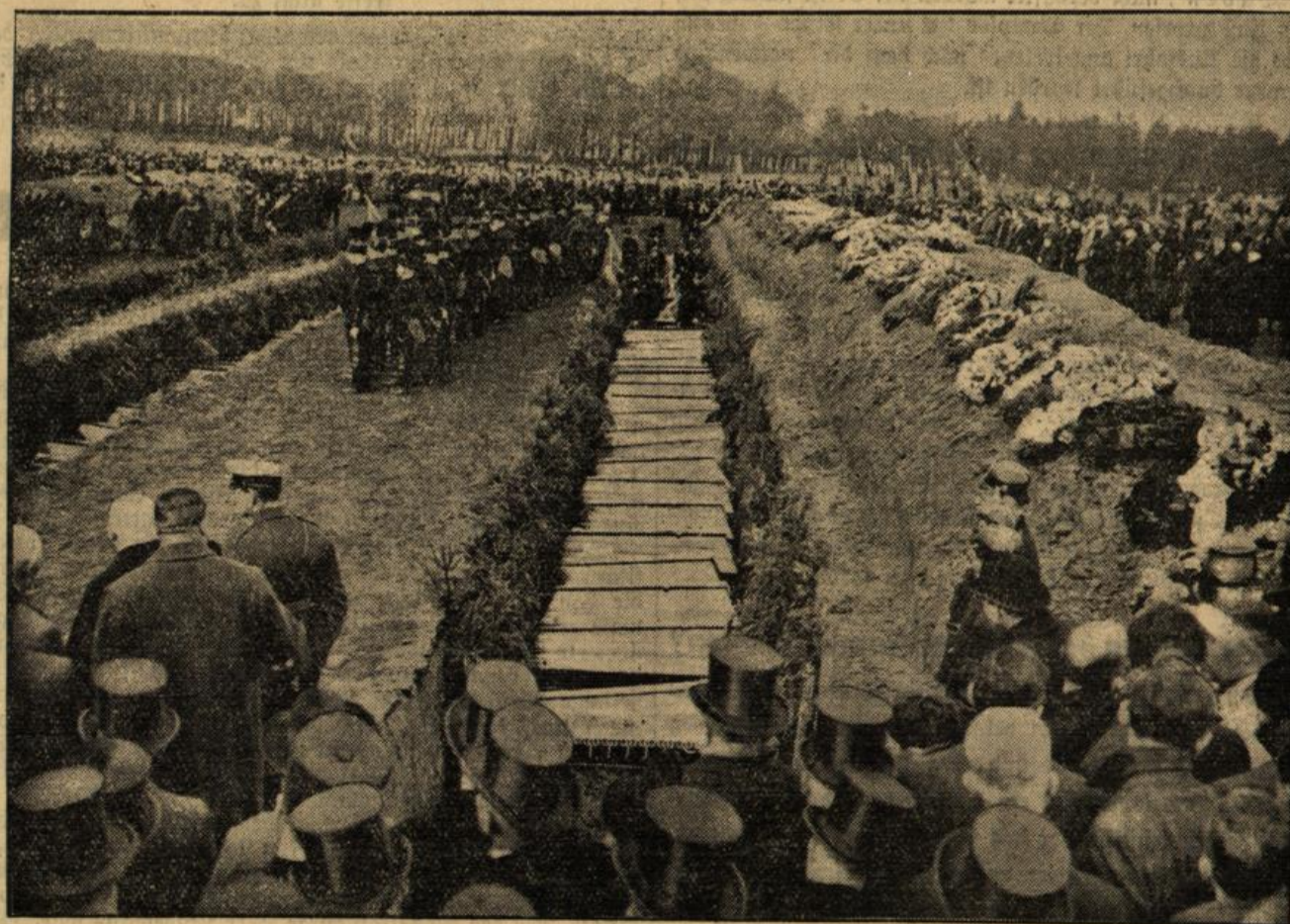
Antrag auf Aufhebung der Immunität Dr. Franzens

Berlin, 27. Okt. Wie der Amtl. Preuß. Pressedienst mitteilt, hat der preussische Justizminister auf den Bericht des Generalstaatsanwalts beim Landgericht I Berlin beim Reichsminister des Innern beantragt, die Genehmigung des Reichstages zur Strafverfolgung seines Mitgliedes, des braunschweigischen Ministers des Innern und für Volksbildung, Dr. Franzens, wegen des Vergehens der Begünstigung herbeizuführen.



Zehn Jahre Erzbischof von Freiburg

Heute, am 28. Oktober, feiert der Gedenktag wieder, an dem S. Erzellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Karl Friß vor nunmehr 10 Jahren zum Bischof konsekriert wurde und damit den erzbischoflichen Stuhl von Freiburg bestieg. Diese hohe Würde brachte ihm zugleich eine ungeheuer schwere Bürde. Es genügt in dieser Beziehung an die gewaltige Last von Sorge und Arbeit zu erinnern, die gerade in dieser für unser gesamtes Volk überhaupt so harten Zeit auf den Schultern des Erzbischofs lag, da er die Aufgabe hatte, in der ihm anvertrauten Erzbischofskurie zu erhalten, was noch bestand, und neu aufzubauen, was Krieg und Inflation an seelischen und materiellen Werten vernichtet hatten. Dieser Aufgabe hat sich Erzbischof Karl bis zur Aufopferung seiner letzten Kräfte gewidmet. Der Erfolg blieb nicht aus, aber die Folgen dieser nervenzerreibenden



Beisetzung der Alsdorfer Opfer

fortwährenden Anstrengung hatte der hochwürdigste Herr in einer Schwächung seiner Gesundheit zu tragen, die im Jahre 1929 eine Zeitlang das Schlimmste befürchten ließ. Wenn er heute durch die Kunst der Ärzte und das Gebet der Gläubigen die alte Kraft wieder gewonnen hat und von neuem unermüdet die apostolische Arbeit des Diözesanbischofs im vollen Umfang leistet, so können die Katholiken der Erzdiözese nur von Herzen Gott danken für seine Gnade und Güte. Und dazu ist der heutige Gedenktag der zehnjährigen Bewahrung der großen Erzdiözese durch Erzbischof Karl ein besonderer Anlaß. Wie der Pfarrer in der heiligen Messe an

diesem Tag ein besonderes Gebet einlegt, um den Oberhirten der Erzdiözese der Güte und Gnade des Allmächtigen zu empfehlen, so werden alle Gläubigen der Diözese heute im Gebete ihres Erzbischofs gedenken mit dem innigen Wunsch: Gott erhalte und segne unseren hochwürdigsten Herrn Erzbischof und gebe ihm Gesundheit und Kraft, um sein heiliges Amt zur Ehre des Allerhöchsten, zum Gedeihen der Erzdiözese und des katholischen Volkes wie zum eigenen Besten kräftig und erfolgreich weiter zu führen. Das walte Gott!

von den Angeklagten begangenen Vergehen bilden nach Ansicht des Gerichts nur einen Bruchteil der wirklich auf dem Depot begangenen Straftaten. Nichts habe sie das Gericht nicht als Sündenböcke allein verantwortlich machen wollen.

Die Funktion Spieders

Berlin, 27. Okt. (Sig. Meld.) Die Nachricht eines Berliner Vormittagsblattes über einen amtlichen Abwehrkampf gegen die Nationalsozialisten, der im Reichsinnenministerium unter Leitung des auf Privatdienstvertrag einberufenen früheren Ministerialdirektor Dr. Spieder durchgeführt werden soll, wird von unterrichteter Seite in dieser Form für unrichtig erklärt. Dr. Spieder, dessen Berufung für die Erledigung besonderer Aufträge bereits vor einiger Zeit berichtet worden ist, hat, wie verlautet, nur die Aufgabe, die geistigen Strömungen radikaler staatsfeindlicher Bewegungen zu untersuchen.

Eine erfreuliche Anregung

Für Einschränkung der gesellschaftlichen Veranstaltungen. Berlin, 27. Okt. Bei der großen wirtschaftlichen Not, mit der weite Kreise des deutschen Volkes zu kämpfen haben, muß jedes Uebermaß an Feiern und Vergnügungen vermieden werden. Aus diesem Grunde haben die Reichs- und die preussische Staatsregierung beschlossen, Einladungen gesellschaftlicher Art nur beim Vorliegen besonderer Anlässe Folge zu leisten, und ihre gesellschaftlichen Veranstaltungen auf das Mindestmaß dessen einzuschränken, was mit pflichtgemäßer Repräsentation vereinbar ist. Der Herr Reichspräsident hat diesen Beschluß ausdrücklich gutgeheißen. Die Reichsregierung und die preussische Staatsregierung richten angeichts des Ernstes der Zeit an alle Kreise die dringende Aufforderung, doch ihrerseits die gesellschaftlichen Veranstaltungen einzuschränken und insbesondere von öffentlichen Festlichkeiten möglichst abzusehen.

Die brasilianische Darstellung der Beschickung der „Baden“

New York, 27. Okt. Wie Associated Press aus Rio de Janeiro berichtet, geben sowohl die Regierung wie auch die Presse ihrem Bedauern über die folgenschwere Beschickung des deutschen Dampfers „Baden“ Ausdruck. Die Zahl der Todesopfer der Beschickung beläuft sich bisher auf mindestens 27. Die brasilianische Regierung hat nunmehr den Bericht des Hafenmeisters von Rio de Janeiro ausgegeben. Darnach seien alle Schiffskapitäne seit zwei Wochen angewiesen worden, bei der Ausfahrt ihre Absicht entweder durch Signale bekannt zu geben oder in nächster Nähe des Forts Santa Cruz vorbeizufahren. Nur unter diesen Bedingungen sei ihnen die Ausfahrt gestattet gewesen. Das Fort habe überdies durch eine Signalfolge angezeigt, daß der Hafen geschlossen sei. Der Kommandant des Forts Santa Cruz erklärte, er habe zunächst zwei Warnungsschüsse abgegeben und dann mit einem leichten Geschütz scharf geschossen. Alle diese Schüsse hätten in der Nähe des Dampfers „Baden“ eingeschlagen, doch habe das Schiff daraufhin seine Geschwindigkeit erhöht. Hierauf habe er zwei schwere Granaten abfeuern lassen, um die „Baden“ zum Halten zu bringen. Auch diese Schüsse hätten den Dampfer nicht getroffen, wohl aber ein vom Fort Vigia abgefeuerter Schuß, der den Vordermast des Dampfers umlegte. Durch den herabstürzenden Mast seien dann viele Personen an Bord des Dampfers getötet und verletzt worden. Das brasilianische Außenministerium hat der deutschen, der spanischen und der polnischen Gesandtschaft das Bedauern der Regierung über den Zwischenfall zum Ausdruck gebracht. Die Regierung läßt den Verletzten jede Hilfe angeheißeln.

Die Zeitung „Correio da Manhã“ hat eine öffentliche Sammlung zugunsten der Hinterbliebenen der Opfer eingeleitet.

Der erste Bericht des Kapitäns

Hamburg, 27. Okt. Vom Kapitän des Dampfers „Baden“ ist bei der Hamburg-Amerika-Linie folgendes Telegramm über die Beschickung des Dampfers eingetroffen:

„Baden auslaufend, alle Kriegsfahrzeuge und Forts durch Senken der Flagge, mit besonderer Ausfahrterlaubnis des Hafenkapitäns versehen, bei Passieren des Forts Santa Cruz Pfeifensignal gebend, nachdem „Baden“ Cotunduba passiert hatte, beschossen. Granatboller, Hintermast über Bord. 26 Tote und 43 Verwundete. Namen deutscher Passagiere bereits abgehandelt. Zweck provisorischer Reparatur und Ablegens der Beruhung ist Verbleiben bis Montag Mittag erforderlich.“

Entgegen den Meldungen, die über New York nach Deutschland gekommen sind, ist festzustellen, daß der Kapitän der „Baden“, nicht verhaftet worden ist. Er ist ständig auf freiem Fuß gewesen. Der Dampfer hat unter seiner Führung bereits die Ausfahrt angetreten, nach dem die notwendige Reparatur durchgeführt worden ist.

Die Bemühungen der deutschen Gesandtschaft zur Beilegung des Falles

Berlin, 27. Okt. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, hat die deutsche Gesandtschaft in Rio de Janeiro sofort nach Bekanntwerden der Beschickung des Sapagdampfers „Baden“ eine Untersuchung eingeleitet und zu diesem Zwecke eine deutsche Kommission an Bord des Dampfers geschickt. Zugleich hat sie sich mit den zuständigen brasilianischen Stellen in Verbindung gesetzt. Die brasilianischen Behörden haben ohne weiteres zugestimmt, alles zur Aufklärung des Falles beitragende einzuleiten und schuldige Personen zur Rechenschaft zu ziehen. Die Gesandtschaft ist angewiesen worden, aufgrund des festzustellenden Sachverhaltes angemessene Genugtuung und vollen Schadenersatz zu fordern.

Ein Verschulden des Festungskommandanten?

New York, 27. Okt. Wie Associated Press aus Sao Paulo berichtet, wurde dort bekannt gegeben, daß das von der deutschen Gesandtschaft und vom Kapitän der „Baden“ gesammelte Beweismaterial ein Verschulden des Festungskommandanten feststellt, der den verhängnisvollen Schuß abgeben ließ. Diesem Offizier wird vorgeworfen, daß er die militärischen Befehle sowie die schriftlichen Anweisungen des Hafenkapitäns bezüglich der Regelung der Dampferausfahrten nicht verstanden habe.

Die Schickungen im Marinensperdepot

Arbeitsverteilung. Kiel, 27. Okt. In dem Prozeß gegen die Schickungen im Marinensperdepot Dietrichsdorf wurde heute nachmittag das Urteil verkündet. Von den 14 Angeklagten frühere Angestellte und Arbeiter des Depots, und viele Kaufleute, wurden 13 zu Gefängnisstrafen von drei Wochen bis zu 10 Monaten verurteilt, während ein Angeklagter freigesprochen wurde. Bis auf zwei frühere Buchführer des Depots, die als Hauptschuldige angesehen wurden, ist sämtlichen Angeklagten Strafausschub zugestanden worden. In der Urteilsbegründung wird darauf hingewiesen, daß der Hauptangeklagte dieses Prozesses das unsichere System des Betriebes gewesen sei. Die Miswirtschaft auf dem Sperdepot und das Verhalten von Geheimfonds hätten sich als unheilvoll erwiesen. Die

Die Bergungsarbeiten auf Grube Manbach

Saarbrücken, 27. Okt. Die Zahl der Todesopfer des Unglücks auf der Grube Manbach wurde um 17.30 Uhr mit 90 angegeben, darunter vier im Lazarett gestorbene. Zwei Bergleute werden noch vermisst. In den Krankenhäusern befinden sich 21 Verletzte, darunter 5 in Lebensgefahr. Die Beileidstundgebung aus allen Teilen Deutschlands und des Auslandes mehren sich ständig. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts bekannt, da die Untersuchungskommission, die sich heute früh auf Einladung des Bergamtes an Ort und Stelle begeben hat, noch nicht zurückgekehrt ist. Die Bergbauverwaltung hat erklärt, daß alle Sicherheitsvorrichtungen in bester Ordnung gewesen seien. Die Stadt Saarbrücken hat eine Spende von 10 000 M. zur Verfügung gestellt.

Die Trauerfeier für die Opfer der Katastrophe findet am Mittwoch 10½ Uhr im Beichenaal der Grube statt.

die Ursache

des Unglücks kann nunmehr als feststehend angesehen werden, daß es sich um eine Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosion handelt, die dann durch Steinrieselung lokalisiert worden ist.

Unzutreffend sind die Gerüchte, daß am gestrigen Sonntag auf Grube Manbach eine neue Explosion stattgefunden habe. Diese Gerüchte erklären sich dadurch, daß gestern die brennenden Gase, nachdem sie gelöscht worden waren, durch Wetterlufen an die Oberfläche gesaugt wurden; bei dem diesigen Wetter fanden die Rauchwolken keinem Abzug.

„Petit Journal“ läßt sich von seinem nach Manbach entsandten Sonderberichterstatter melden, die Annahme, daß die Grubenkatastrophe auf die Explosion einer Benzollokomotive zurückzuführen sei, treffe nicht zu.

Technische Sachverständige betonten übereinstimmend, daß es sich um nichts anderes als um Schlagwetter handle. Erst im Augenblick der Explosion sei eine Preßluftlokomotive, die

sich in dem betreffenden Schacht befand, aus den Weichen gesprungen und gegen die Wand geschleudert worden. Im Verlaufe des gestrigen Nachmittags seien an einer neuen Stelle neue Schlagwetter aufgetreten, doch scheine der Zwischenfall verhältnismäßig geringfügig gewesen zu sein. Die an den Rettungsarbeiten Beteiligten seien durch Glöckchenschläge gewarnt worden, sofort auszufahren. Drei von ihnen hätten leichte Gasvergiftungen erlitten. Dem genannten Blatt zufolge hat auch die Saargrubenverwaltung in Paris bestätigt, daß es sich bei dem Unglück auf Grube Manbach um Schlagwetter handeln müsse, da keine Benzollokomotive in Gebrauch gewesen sei.

Spatspende für die Hinterbliebenen von Alsdorf

Kam, 27. Okt. Wie wir erfahren, hat S. S. Papst Pius XI. durch den Apostolischen Nuntius in Berlin den Familien der verunglückten Bergleute von Aachen eine Spende von 10 000 Mark überweisen lassen.



Die „Junge“ des Herrn Kommerzienrats

In einigen Tagen werden sich die Berliner Gerichte mit einem Kriminalfall seltenster Art zu beschäftigen haben. Es treten 18 Angeklagte 56 Zeugen und 6 Sachverständige auf. Dazu die übliche Zahl von Verteidigern.

Die größte Rolle wird Herr Kommerzienrat Karl Lindemann spielen, der schon einmal vor wenigen Monaten wegen seiner Geschäftstätigkeit zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt war. Damals machte er von sich reden, weil er und seine Brüder durch einen gewissen Coup an einem einzigen Tage eine Million Mark verdient hatten.

Bei der jetzigen Anklage wirkt das Thema etwas romantischer. Vor vier Jahren nämlich im Oktober 1926, beginnt die Handlung. Solange geht auch schon das Verfahren. Damals erhielt die Polizei in Schwedt seltsame Mitteilungen über ein Motorboot namens „Junge“, welche sich aber gar nicht dementsprechend benahm, sondern in dunklen Nachtstunden sich geheimnisvollen Geschäften zur Verfügung stellte. Lange wurde die „Junge“ beobachtet bis die Polizei eines Nachts überraschend zugriff und die schöne „Junge“ einer peinlichen Untersuchung unterzog. Insgesamt 2500 Liter geschmuggelten Spiritus wurden beschlagnahmt.

Nun gingen die Nachforschungen weiter. Eine Ueberreichung löste die andere ab. Man stellte fest, daß die „Junge“ feineßwegs allein war, daß sie vielmehr nur die Führung hatte von einer ganzen Schmuggler-Flottille, deren Hauptbesitzer eben der geschäftstüchtige Herr Lindemann war. Das Geschäft blühte. Der Schmuggel wurde im größten Umfange betrieben. Mehrere Tausend Angestellte waren beschäftigt und

allein mit der „Junge“ wurden auf jeder Fahrt bis zu 3000 Liter Spirit nach Deutschland eingeschmuggelt. Und erst der geradezu märchenhafte Gewinn. Für 40 Bg. kaufte man den Spirit ein und für 4 Mark wurde er weitergegeben.

Finanzier aber auch Hauptgewinner des Schmuggelbetriebes war wiederum Herr Lindemann. Er verstand sein Geschäft und ließ es sich auch etwas kosten. Nachdem er die „Junge“ von einem gewissen, jetzt ebenfalls unter Anklage stehenden Mann namens Bauer gekauft hatte, begann er seine Schmuggelarbeit auszuführen. Mit allem Raffinement wurde die „Junge“ um- und ausgebaut, mehrere geheime Spirit-Lazarets wurden angelegt, welche bei der Durchsuchung die Polizei nur unter den größten Schwierigkeiten auffinden konnte.

Dann begann die „Junge“ zu arbeiten. Kurze Zeit hatte sie große Summen eingebracht, sodas sich der Schmugglerkonzern ein weiteres Schiff, den „Relifan“ zulegen konnte. Jetzt ging man dazu über, Verbindungen mit dem Ausland anzuknüpfen, Agenten in allen Städten anzustellen. Die Seele blieb nach wie vor Herr Lindemann. Er wußte auch, diese dunklen Unternehmen durch sehr harmlose Firmennamen zu verkleinern. So gab er einer Abteilung des umfangreichen Konzerns den „duftenden“ Titel „Internationale Garten- und Blumenkulturen G. m. b. H.“

Der Prozeß wird allerhand interessante Enthüllungen bringen. Man wird endlich einmal einen tieferen Einblick bekommen in das deutsche Schmuggelwesen, wo wir heute es geradezu mit Konzernen größten Umfanges zu tun haben.

Religion als Sabotageakt

Von unserem russischen Mitarbeiter.

Vor etwa drei Monaten kündete die Sowjetpresse einen Prozeß gegen katholische Geistliche an, denen Widerstand gegen die Staatsgewalt zur Last gelegt wurde. Eine ganz auffällige Notiz am Fuße der letzten Zeitungsseite kündete die kommende Sensation an. Desgleichen auch einige Arbeiterblätter, die in Südrussland verbreitet werden. Ich habe die Notiz nicht überlesen, wartete aber vergeblich auf den Prozeß. Er drang nicht in die Öffentlichkeit, und ich ahnte, daß dieser „stille Fall“ ausfliegen würde in zwei Gewehrjahren. Erfundigungen befragte die fürchtbare Vorahnung; denn vier Wochen nach Erscheinen der Notiz berichtete mein Gewährsmann: „Roth und Wolff sind der Kollektivsabotage angeklagt. Beide hätten die Bauern zu Ungunsten der Kollektivierungskampagne der Sowjets beeinflusst, das Anlagematerial sei jedoch noch nicht zusammengetragen, und ungünstige Aussagen von Seiten der Bevölkerung lagen noch nicht vor.“ Das war die Auskunft, die ich damals erhielt.

Wieder verstrichen drei Wochen, und die Antwort auf meine zweite Anfrage lautete „R. und W. sind bereits von der G.P.U. in Gewahrsam genommen. Als Ankläger treten lokale Regierungsvertreter auf. Die Anklage und das Urteil sind beschlossene. Der Religionsauschuß der G.P.U. hat den Beschluß gefaßt. Finale. — Mobiljow, „Mobiljow“ aber heißt unter Eingeweihten: „Erschießen“.

Warum verweigert die Sowjetpresse diesen Fall? Im Laufe der Jahre sind wir gewohnt, Todesurteile über Priester in der Sowjetpresse veröffentlicht zu sehen. Das sollte abschreckend wirken auf die andern. Warum aber schweig man diesmal so beharrlich? Eine dritte Anfrage diesbezüglich verlief negativ: „W. befindet sich nicht mehr in seiner Zelle. Auch die Zelle R. ist leer. In Zefaterinodor unaufrichtig.“

Vergeßlich blätterte ich in Sowjetzeitungen und im „Woboschnik“, dem Zentralorgan der militanten Gottlosen: über den „Fall“ Roth und Wolff kein Wort! Früher war das anders. Da wurde jede Wichtigkeit der „Klassenfeinde“ in eindrucksvoller Sprache und mit wichtigen Letztern den Lesern ins Gedächtnis geprägt. Handelte es sich gar um einen Priester, dann wurden weder Papier noch Druckerwärme gespart. Und jetzt? Zwei katholische Priester sollen sterben, die allmächtige G.P.U. hat es so gewollt, und in der Presse — kein Sterbenswörtchen! ... Oder doch? In den letzten Nummern der „Arbeits“ „Aufgabe für Südrussland“ findet man unter der Rubrik „Kulturchronik“ in Nr. 21 den Bericht aus Baschkowskaja bei Krasnodar (früher Zefaterinodor):

Der Religionsauschuß der G.P.U. hat beschlossen, zwei katholische Priester, Diener des blutrünstigen Papstes, aus aufgeweckten proletarischen und Bauernkreisen für immer zu entfernen. Die Sklaven des Kapitalismus propagierten nicht nur die heuchlerische Lehre des blutrünstigen Papstes und agitierten gegen die Erzeugnisse unserer proletarischen Regierung, sondern sie haben sich auch an zwei Genossen vergriffen, die sie zu Fall brachten. Wieder mit der Hydra der Gegenrevolution!

... an zwei Genossen vergriffen ... das war das Niedrigste, was je gegen die beiden Priester erfinden werden konnte! Wenn das wahr ist, warum nannte man nicht ihre Namen? Warum nannte man nicht den Ort ihrer Tätigkeit? Warum plötzlich diese „Bietät“? ... für immer entfernt! ... Aus jeder Zeile des „Arbeits“ starrt mich dieses Wort an: „für immer entfernt!“ ... Das ist der Tod. Zwei dumpfe Gewehrjahren! Mein Gewährsmann hat mich nicht belogen.

Oktobernebel lagert schwer über der Kubanischen Steppe. Schneidender Wind beugt die Rohrhalme am Ufer des breiten Stroms. Da ist eine Schlucht ganz dicht am Ufer der Kuban, eine tiefe Schlucht mit weicher, lockerer Erdohle. In Krasnodar heulen die Fabriksirenen, die Lichter der Straßenlampen flammen auf und behutsam breitet die Nacht ihre schwarzen Schleier über Fabrikschlote und Häusergiebel dieser alten Kosakenstadt. Im Staatsgefängnis vor Baschkowskaja werden zwei Zellen geöffnet, und schleppenden Schritts bewegen sich zwei Gestalten über den langen Flur, dann über den gepflasterten Hof zur schwarzen Limousine. Es ist ihr letzter Weg. Lautlos springt der Motor an. „Mobiljow?“ ... „Nach Mobiljow!“ Ein Stücklein Sternenhimmel ist sichtbar durch die Gardinen, und vier brennende Augen dringen durch das nächtliche Dunkel zu den Sternlichtern empor zum Schöpfer und zum König der Welt ... Domine! ... Dann stoppt der Wagen. Vorhin fuhr er ohne Lichter. Jetzt blinken Taschenlampen auf. „Darf ich bitten ...“ Endlos ist dieser Weg zur einsamen Schlucht am Ufer der Kuban. ... Endlos ... Domine! ... Zwei Schüsse, ganz hart im Nacken. Dann wieder zwei Schüsse. Dann: ein letztes Köheln. Tot ...

Am 20. Oktober erhielten vatikanische Kreise die Nachricht, in Krasnodar (Zefaterinodor) ein Nonnignore Dechant Roth aus der Kubaneparchie und Farrer Wolff aus Komorossijf erschossen. Vielleicht werden wir in den nächsten Tagen auf den Seiten der „Zwestija“ oder des „Woboschnik“ eine kurze Notiz lesen:

Die vatikanischen Priester Roth und Wolff sind wegen Sabotageakte zum höchsten sozialen Strafmaß verurteilt. Das Urteil ist vollstreckt.

Vielleicht werden auch die führenden Sowjetzeitungen nichts darüber berichten. Die Tatsache aber bleibt: die beiden Priester sind tot! Erschossen.

Der Sabotageakt war ihre Religion,

ihre Glaube an eine höhere Ordnung, an einen Weltlenker, der ihnen geboten hat, gegen das Böse zu kämpfen. Diesen Kampf bezahlten sie mit ihrem Leben. Aber ihr Tod wird Herzen anflammen zu christlichen Laten, denn nichts haben sie verschuldet, was gegen die christliche Heilslehre ging. Nur weil sie die Leuchte des Christentums hineintrugen in das Dunkel verblendeter Menschenhirne und den Funken der Liebe schüren wollten in versteinerten Herzen Verblendeter — mußten sie sterben. Weils die Atheismus sabotierten ... Das war ihre Pflicht.

Ihre leblosen Körper sind eingescharrt am Ufer der Kuban, die Stätte ihrer letzten Ruhe ist glatt getreten von Mietlingen des Religionsauschusses der G.P.U., und Schneeflocken betten sich sanft wie eine weiße Decke der Unschuld über die Totenschlucht bei Krasnodar. Ist das nicht ein Symbol? ...

W. v. B.

Der „Korsar der Lüfte“

Nachricht aus Brüssel: „In der Nähe von Lüttich stürzte der französische Flieger-Oberst Gappe mit seinem Flugzeug tödlich ab.“ — Wer ist Oberst Gappe? — Der gefährlichste Entente-flieger aus dem Kriege ... (Nachdruck verboten.)

Bei einem Flugtage in Vincennes bei Paris in diesem Sommer, als mehr als tausend Zivil- und Militärflugzeuge den Himmel belebten, sah ich diesen Mann zum ersten Male. Ein Bombengeschwader ließ sich schwerfällig auf den Boden nieder. Aus einer der Maschinen stieg ein Mann, den niemand für einen Soldaten oder gar für einen tollkühnen Flieger gehalten hätte. Es war ein Herr mit schwarzem Rollbart, sanften braunen Augen und schmalen, wohlgepflegten Händen. So sieht in Frankreich ein Apotheker aus, denen die Dichter des Landes stets sentimentale Neigungen nachzusagen pflegen. Der Herr im Rollbart lächelte den Photographen zu, dann nahm er eine Delfanne zur Hand, um den Motor höchstpersönlich zu schmierem. Man sagte mir, daß der sanfte Mann das auch getan hätte, als er seinerzeit von dem Fluge über Karlsruhe zurückkam, nachdem er fast hundert Kindern mit seinen Bomben den Tod brachte. Und man erzählte mir noch mehr aus dem Leben dieses Mannes, daß ich später dem Blick seiner treuherzigen Augen auswich, so unheimlich kam er mir vor.

Nun ist Armand Gappe tot, nachdem er über tausend Male selbst Tod und Verderben gesät, nachdem er viele hundert Male dem Tode trogte. Gappe, der aus Saint-Germain bei Paris stammt, war zu Beginn des Krieges Ingenieuroffizier. Er wandte sich dem Flugwesen, speziell der Bombenabwurftechnik zu. Sein Debut war von Mißerfolg begleitet. Er mußte auf holländischem Boden notlanden und wurde interniert. Er entfloh aber aus dem Gefangenenlager und gelangte auf dem Seewege nach Frankreich zurück. In der deutschen Westfront machte er sich bald bemerkbar. Er kam mit seinem rotangestrichenen Flugzeug (einem Farman), wie später Nichtsofen, und belegte die strategischen Punkte mit seinen Bomben, ohne daß es unseren Jagdfliegern je gelang, des tollkühnen Burlesken Herr zu werden. Trotzdem ganze Geschwader ihm ständig auf der Spur waren, war er sogar noch höhnische Flugblätter ab, in denen er sich für die ihm zuteil gewordene „Aufmerksamkeit“ bedankte. Im Frühjahr 1915 stellte Gappe in Innenfrankreich Längereferate auf. Er war es dann, den die Kriegsführung der Entente mit Bombenabwürfen in Deutschland beauftragte. Im März 1915 erschien Gappe über der Munitionsfabrik Rottweil in Württemberg und bombardierte sie. Am 15. April kam er zurück und warf eine Reihe neunziger Bomben über ihr ab. Er flog ein drittes Mal nach dort, diesmal von einem zweiten Flugzeug begleitet. Dieses wurde abgeschossen; Gappe kam allein zurück.

Am 18. März bombardierte Gappe den deutschen Flugplatz Sabsheim an der Saar. Bei dieser Gelegenheit

entpenn sich die erste Luftschlacht des Weltkrieges. Gappe entran auch diesmal wie durch ein Wunder. Vier Flugzeuge seines Geschwaders wurden abgeschossen. (Vier deutsche ebenfalls.)

Am 12. Oktober 1916 fand der Luftangriff auf die Mauerwerke in Verdun statt. Zwei „Schüler“ Gappes wurden bei dieser Gelegenheit abgeschossen: der Leutnant Mezergues und der Flieger Baron. Unser Boelcke erwischte sie auf dem Rückflug und machte kurzen Prozeß mit ihnen. Gappe, damals schon Hauptmann und Geschwaderführer, kam auch diesmal heil davon.

Als die Ära der sogenannten Vergeltungsaktionen begann, war Gappe der Leiter dieser Unternehmungen. Er bombardierte Mannheim; er warf die Bombe in das Warenhaus Knopf in Freiburg i. Br.; er zerrüttete die Anatomie in Heidelberg; er versuchte, allerdings vergeblich, die Rheinbrücke bei Ludwigshafen zu sprengen. Er trieb seine Unberfrorenheit schließlich so weit, daß er im Badischen (Donauerschiffen) offen fahrende Personenzüge durch seinen Begleiter Carlo de Bianconi beschießen ließ. Und schließlich war der Kapitän Gappe auch der Mann, der die Bomben über dem Zirkus in Karlsruhe abwarf, wobei fast hundert junge Menschen den Tod fanden ...

Man forderte von Gappe noch andere, blutigere Dienste. Aber, und das ehrt ihn, er weigerte sich, noch weiter schuldlose Menschen mit seinen Todeswerkzeugen anzugreifen. Er fiel bei der militärischen Leitung in Ungnade. Man beförderte ihn zwar zum Obersten, ernannte ihn zum Kommandeur der Ehrenlegion, zog ihn aber von der Front zurück. Er verbrachte das Ende des Krieges in einem Ausbildungslager für Fliegeroffiziere. Schon während dieser Zeit ließ sich Gappe seinen unmillitärischen Rollbart wachsen. Nach dem Waffenstillstand wandte er sich der zivilen Fliegerei zu; doch, als der Riffkrieg in Marokko ausbrach, hielt es ihn nicht zurück. Er war wieder mit von der Partie; hauptsächlich, um seine neuen Bombenflugzeuge auszuprobieren. Die letzten Jahre war Gappe im Luftministerium tätig. Mit seinem Mechaniker Guet stürzte er jetzt bei Lüttich ab, da sich ein Flügel der Maschine gelöst hatte. Beide Flieger waren sofort tot. Oberst Gappe starb im Dienst, als Soldat. Er war der gefährlichste Entente-flieger, der das Leben zahlreicher deutscher Frauen und Kinder auf dem Gewissen hat. Der „Korsar der Lüfte“, wie man ihn nannte, wurde in seinem Lande mit hohen militärischen Ehren bestattet.

B. M. B.

Baden

Rund um den Marxismus

Die Reichspresse verliert mit den schäbigsten Anwürfen gegen das Zentrum und die anderen in der Regierung sitzenden Parteien die Niederlage des Radikalismus bei den letzten Reichstagsdebatten zu verschleiern. Es wird jetzt das Gerücht aufgebracht, als ob das Kabinett Brüning sich für die Sozialdemokraten und gegen die Nationalsozialisten entschieden hätte. Dieser Behauptung gegenüber ist nun die Feststellung von zwei Blättern interessant, die nach dem Wahlausfall sich stark für eine Koalition der Mitte mit den Nationalsozialisten eingesetzt und einen scharfen antizödemokratischen Kurs befürwortet hatten. Der Berliner „Börsezeitung“, die immer eine warme Fürsprecherin eines starken Rechtskurzes gewesen ist, scheinen die nationalsozialistischen Anträge in die Glieder gefahren zu sein und eine kleine Ernüchterung hervorgerufen zu haben. Sie schreibt nämlich:

„Sicher zwar erscheint, daß solche Bemühung an der Latit der nationalsozialistischen Parlamentarier scheitern mußte, die unter allen Umständen in der Opposition bleiben wollen, um ihre Bewegung verbreitern zu können. Mit dem Ziel, die bürgerlichen Parteien der Mitte und der Rechten abzuschrecken, veröffentlichten sie ihre unmöglichen, weder von Einigkeit noch Verantwortungsfähigkeit getragenen rein marxistischen Anträge gegen Eigentum und Eigentumsrechte und warfen sich unter Verzicht auf jede Wirtschaftsverantwortung in den Metallarbeiterstreik. Gleichzeitig lenkten sie sachliche Kritik an Vorgängen in der Reichswehr in den Strom der Straßendemonstration.“

Das ist nichts anderes, als was die Zentrumspresse schon des langen und breiten festgesetzt hat, daß nämlich die Mitarbeit der Nationalsozialisten nicht vom Zentrum, sondern von der Koalitionswürdigkeit und der Koalitionstüchtigkeit des Nationalsozialismus selbst abhängt.

In der Zwischenzeit hat sich die Haltung des Zentrums und das Mißtrauen, das sie gegen die Arbeitsbereitschaft der Nationalsozialisten hegt, gerechtfertigt. Die Nationalsozialisten sind eine Partei, die weder mitarbeiten wollen noch können, da ihnen jegliche persönlichen und moralischen Qualifikationen dazu abgehen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die selbst eine starke Neigung zum Rechtsradikalismus zur Schau getragen hat, schreibt darüber:

„Wir halten das (d. h. eine Hinwendung des Zentrums zur Sozialdemokratie) für einen Irrtum. Vorderhand hat umgekehrt die Sozialdemokratie für das Kabinett optiert, für den „Hungerkanzler“ Brüning, für den „großagrarisches Goldphantasie“ Schiele und für Herrn Treutmann, die man alle im Wahlkampf nicht fähig genug schämten konnte. Dieser gewaltige Stimmungswandel in der Sozialdemokratie ist ohne irgendeine politische Konzeption des Reichstanzlers erreicht worden, es sei denn, daß die Zentrumsdrohung mit der Auflösung der preussischen Koalition vorläufig nicht ausgeführt wurde. Diese Disziplin bleibt noch geladen und entschert. Weder von der durchgeführten Anordnungs noch von ihrem hochkapitalistischen Programm zur Sanierung der Finanzen hat die Regierung bisher auch nur ein Wort aufgegeben, und die Programmklärung war in ihren wesentlichen politischen Teilen seit langer Zeit die entscheidendste und „rationale“, die man von der Ministerbank gehört hat.“

Auch die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz macht eine treffende Bemerkung, die in diesen Zusammenhang gehört, wenn sie u. a. schreibt:

Wer der Regierung Brüning gerecht werden und den Sinn ihrer neuen Art, Politik zu machen, verstehen will, der darf nicht in den Fehler alter Fragestellungen verfallen: ob ihm die Parteien, die diesen Kanzler unterstützen wollen, gefallen, ob er mit der taktischen Einstellung der einzelnen Parteien zu dieser Regierung einverstanden ist, und wie diese Fragen alle lauten. Wer der Regierung Brüning gerecht werden will, darf nur eine Frage stellen und die lautet: Ist die sachliche Reichspolitik dieser Regierung falsch oder richtig? Kann ich den sachlichen Maßnahmen dieser Re-

gierung zustimmen oder nicht? Das hängt wie eine platte und alberne Selbstverständlichkeit. Aber es ist leider keine Selbstverständlichkeit. Unser ganzes innenpolitisches Unglück besteht vielleicht darin, daß diese Selbstverständlichkeit keine Selbstverständlichkeit ist. Man hat es bei uns allzusehr verlernt, in der Politik nach der Sache zu fragen. Das Denken in Parteidorin und das Fühlen in Parteioisomen hat viel zu sehr die Oberhand gewonnen, am meisten bei den Parteien, die angeblich die Parteiwirtschaft überwinden wollen, siehe den Nationalsozialismus, der im Augenblick vielleicht das stärkste Hindernis für eine neue Politik ist, wie sie die sachlichen Aufgaben der deutschen Politik notwendig macht.

Reichskanzler Brüning ist der Führer zu einer neuen Politik im deutschen Parlamentarismus und hat dem Parlament die sachliche Grundlage zur sachlichen Entscheidung geboten. Das ist der einzige Weg, den Reichstag zur Arbeitsfähigkeit zu bringen, das parteipolitische Gezänk in den Hintergrund zu stellen und der Auffassung zum Durchbruch zu verhelfen, die das Richtige um der Sache willen und nicht einer Parteikoalition wegen tut. Hier hat sich in den letzten Tagen die Sozialdemokratie wesentlich nationaler gezeigt, als die angeblich nationalen Parteien.

Der demokratische Parteitag!

Die Demokraten hielten am letzten Sonntag in Offenburg einen außerordentlichen Parteitag ab, der sich mit der politischen Situation der Partei nach den Reichstagswahlen und mit der Ueberführung der Organisation in den Rahmen der Deutschen Staatspartei befaßte. Die Ueberführung in die Staatspartei wurde beschlossen, von einem Clan und einer Begeisterung war dagegen nichts zu verspüren. Das ist zu verstehen, da bei der Betrachtung der Entwicklung der demokratischen Partei und des Liberalismus im Lande Baden zu Freudenausbrüchen wohl der nötige Anlaß gefehlt haben mag. Die Demokratie war einmal in Baden eine große und einflussreiche Partei. Sie erreichte bei den Wahlen zur Nationalversammlung mit rund 226 000 Stimmen eine ansehnliche Stärke. Schon bei den Reichstagswahlen 1920 begann aber der Niedgang auf 116 000 Stimmen, der sich bis zum heutigen Tage in einer ununterbrochenen Kurve fortgesetzt hatte. Das kam davon her, daß als politische Konkurrenz die Deutsche Volkspartei sich aufgetan hat, die für sich in Anspruch nahm, die alleinige wahre Hüterin des alten national-liberalen Erbgutes zu sein. Bei der Landtagswahl im Jahre 1929 erreichte die demokratische Parteientwicklung den Tiefpunkt mit 62 000 Stimmen und 6,7 Prozent der gesamten Wählerkraft. So wenig wie die Liberale Volkspartei konnte sich auch die Staatspartei trotz gemeinsamer Liste vor einem weiteren Niedgang bei den Reichstagswahlen 1930 schützen. Der Sozialliberalismus erhielt rund 114 000 Stimmen und ist damit an die fünfte Stelle der badischen Parteien gekommen. Mit der Zulegung des neuen Namens Deutsche Staatspartei versuchen nun die Demokraten im Lande Baden eine größere politische Anziehungskraft auf die jüngeren Wähler auszuüben. Nachdem sich aber weder im Programm noch in der Führung irgend eine Aenderung ergeben hat, wird wohl nicht damit zu rechnen sein, daß die fallende Kurve der liberalen Parteientwicklung durch ein neues Schild irgendwie aufgehalten werden kann. Es genügt eben nicht, die Türe der Partei weiter zu öffnen, es müssen auch die Vorhänge sein, die bereit sind, durch diese Türe hinein zu marschieren. Die badische Politik wurde, so naheliegend das auf einem badischen Par-

Gelbe Raucherzähne. Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und ungesund wurden. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont. B. Herrl Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk. und wolle jeden Erfolg dafür zurüch! Vortriebspreise!

teftag gewesen wäre, offiziell und nach außen hin mit keinem Wort berührt, die Feststellung wäre aber schon heilsam gewesen, daß der Ausmarsch in die Opposition und die schärfste Bekämpfung der Regierungskoalition bei den Budgetverhandlungen im Frühjahr oder den letzten Reichstagswahlen nichts weniger als Früchte abgetragen hat.

Nationalsozialisten gegen Eugenber

Kurz nach den Wahlen wandte sich Hitler gegen die Inanspruchnahme des nationalsozialistischen Wahlerfolgs durch die Deutschnationalen. Er scheint es für notwendig zu halten, seine Warnung zu wiederholen. Im „Völkischen Beobachter“ (Nr. 252 vom 28. Oktober) ist nämlich folgendes zu lesen:

„Was die Deutschnationalen anbetrifft, so wird es in ihren Kreisen üblich, mit Stolz den 14. September als eine Umkehr der Nation zu feiern; diese Bemerkung kommt sogar in der Begründung ihrer Anträge zum Ausdruck. Schlicht sind wir einer Meinung mit ihnen, finden aber diese Verweise, sich einen Sieg zuschreiben, nicht nur anmaßend, sondern auch komisch. Daß sie sich selbst dabei ironisieren, ein Erwachen des Volkes mit ihrer starken Verminderung in Zusammenhang zu bringen,

müssen sie mit sich selbst abmachen. Die besseren Kräfte werden vielleicht für Dämpfung jener untauglichen Versuche sorgen, die Kraft und die Opfer des Nationalsozialismus in ihre alten leeren Schenken unterbringen zu wollen.“

Die Nationalsozialisten halten also trotz jüngerer Gefinnungsgemeinschaft doch peinlich darauf, daß sich ihre deutschnationalen Verwandten nicht mit nationalsozialistischen Siegesfeiern schmücken.

Nazi-Neuigkeiten

Wie wir erfahren, herrscht noch zwischen Loberer und den Nazis. Es soll sich um den Sitz im Bezirksrat handeln. Na, ja, die Futterrippe! Es sind eben mehr wie Platz haben! Ob Loberer ruhig bleibt?

Wie man hört, befinden sich auch in Baden bereits verschiedene Gruppen von den revolutionären Nazis. Sogar in Kirchzarten soll es etwas bestehen.

Es wird nun doch an der Zeit, daß eine Lösch- und Feuerprüfungsabteilung eingerichtet wird. Voraussichtlich bekommt sie mehr und mehr Arbeit.

Zwei Beiträge zum Auswandererproblem

Die Berufsberatung für unsere Jugendlichen ist heute mehr denn je zu einer der brennendsten Fragen für unser heranwachsendes Volk geworden. Viele richten ihre Blicke hinüber über die Reichsgrenzen, die meisten schauen voller Hoffnungen und Erwartungen in eine bessere Zukunft, die sie in der „Neuen Welt“ drüben über dem Ocean zu finden glauben. Vor mir liegen zwei Berichte, von denen ich glaube, daß sie gerade in Kreisen der Auswandererbewegung weite Beachtung finden dürften. Der erste ist ein Brief eines meiner früheren Schüler, der vor etwa einem Jahre aus einem Dorfe nahe am Bodensee, wo ich Fortbildungsschulunterricht erteilte, ausgewandert ist nach Edelstein in Zentralillinois. Er ist dort als landwirtschaftlicher Arbeiter auf einer Farm tätig und schreibt u. a. wörtlich:

„Ich habe das Glück gehabt, auf einer betriebsreichen Farm unterzukommen. Wir haben hier 35 Pferde, 30 Stück Vieh und 50 Mastschweine. Pferde und Vieh werden auf die Weide getrieben, soweit man „Schaffpferde“ nicht braucht, und morgens und abends mit dem Reitpferd heimgeholt zur Fütterung. Die Feldarbeit ist in vollem Gange und überall muß ich mich wundern ob der Maschinenmacht. Drei Personen sind in der Lage, etwa 25 Morgen Saatfeld im Tag zu bestellen, aber mir gefällt diese Arbeit, da geht's vorwärts. Ebenso geht es beim Dreschen. Da helfen die Farmer zusammen, etwa 10-12, und das Getreide wird vom Felde weg mit einer Großdrehmaschine gedroschen, die etwa 50 Morgen Tagesleistung hat. Mein Meister hier besitzt eine solche Maschine und dazu einen großen Traktor für diese Maschine. Die Hauptfrucht ist hier in Zentralillinois der Weizenbau. Die Hauptfrucht ist hier in Zentralillinois der Weizenbau. Der Rest teilt sich in Gerste, Safer und Weizen, Kartoffeln werden fast gar nicht gebaut. Sie sehen also, man ist hier vor ganz andere Verhältnisse gestellt wie in Deutschland. Arbeit hat man mehr, denn wir Farmer etwa 800 Morgen Land und besorgen das Vieh und sind nur drei Mann! — Natürlich, so dünnlich geht's so da nicht, denn alles kann frei laufen gelassen werden. Sonst im allgemeinen geht's mir gut, bin gesund und verdiene gut; auch habe ich Aussicht, mal selbständig zu werden. Es hat mich noch nie gereut, daß ich hierher gewandert bin, man lernt und sieht viel Neues, drum das Sprichwort: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen.“ Werde dann mal in den Staat Iowa gehen, wenn ich Zeit bekomme, über den Mississippi, er ist nur 70 Meilen von hier.“ Soweit dieser günstige Bericht.

Weniger aussichtsreich liegen die Verhältnisse in Kanada. In der Monatszeitung des Vereins für das Deutschtum im Auslande, „Der Volksdeutsche“, beantwortet ein Deutschamerikaner aus Winnipeg (Kanada) die Frage: „Welche Aussichten bestehen für einen deutschen Landwirt in Kanada?“, in wenig verlockendem Sinne. Lassen wir seine Verlautbarungen wörtlich folgen: „Die Folge der durch den Krieg und die schweren Tributlasten herbeigeführten unglück-

lichen Wirtschaftslage in Deutschland ist ein starkes Anwachsen der Auswandererbewegung. Ich bin aus Kreisen der Auswanderungslustigen gebeten worden, die Existenzmöglichkeit in der Landwirtschaft Kanadas für einen deutschen Auswanderer kurz darzulegen.

Die kanadische Landwirtschaft ist keine intensive, sondern eine extensive Wirtschaft, begründet in einem überaus langen und strengen Winter, dessen Zeitdauer 6 bis 7 Monate beträgt. Das ist unstreitig der wesentlichste Punkt in den hiesigen Farmverhältnissen, der jedem beabsichtigten Landwirt „dort drüben“ — sofern er hiervon überhaupt erfährt — augenscheinlich die notwendigen Rückschlüsse ziehen läßt. „Was du von der Minute ausgehst, gibst keine Ewigkeit zurück“ muß das Leitmotiv des kanadischen Farmers bei der Bewältigung des mehr als reichen Arbeitspensums täglich sein. Ein Verlust hiergegen rächt sich nicht nur augenblicklich, sondern auf Jahre hinaus. Ich denke hierbei vorzugsweise an die Unbarmherzigkeit von Buschland, eine Arbeit, die wohl die meisten kanadischen Farmer zu verrichten haben. Eine sehr harte Arbeit, die größtenteils in den 5 Monaten jährlicher Landarbeitzeit zugleich mit den Bestellungen, Heu-, Ernte- und Drescharbeiten erledigt werden muß. Das ferner auch in diesem Zeitabschnitt 50-60 Prozent der Landarbeiten für das kommende Jahr ausgeführt sein müssen, sei mir nebenbei bemerkt.

Aber ein sehr reiches Programm, das die Anspannung aller Kräfte verlangt! — Tägliche Arbeitsleistungen von 16 bis 18 Stunden in der Sommerszeit sind fast die Norm! — Aber auch zur Winterszeit ist ein reiches Maß an schwerer Arbeit zu verrichten. Sie besteht in der Herstellung und im Abtransport von Papier- und Brennholz, sehr häufig bei einer Kälte von 35-40 Grad. Der Verfasser dieses Berichtes hat sich im Winter 1928/29 ca. 12 Meilen von der Winnipeggegend ausgehst und erlebte in diesem Distrikt eine Nacht mit 60 Grad unter Null!

Die Erträge der Weizen und Weiden bleiben hinter den Erntergebnissen des gleichen Wirtschaftszweiges in Deutschland weit zurück, ganz besonders hinsichtlich der Güte der Erzeugnisse. Die Ursache ist auch hier wieder die lange und harte Winterszeit, die die feinen Gräser einer reichhaltigen europäischen Samenmischung nicht aufkommen läßt.

Wenn ich in Verbindung hiermit bemerke, daß man Kraftfüttermischungen nach deutscher Methode in diesem Lande nicht verfüttern kann, weil die Rente aus der Viehwirtschaft das nicht erlaubt, so wird man umsoher den Wert des kanadischen Nutzungsviehes eraten können. Eine Parallele zwischen diesem Vieh und dem der deutschen Hochzuchten, gleichviel ob das Letztere den Gebirgs- oder Niederungsrasen angehört, ist kaum möglich. Die klimatischen Verhältnisse Kanadas drängen zu einem gewissen Raubbau!

Welche Aussichten bestehen denn nun für einen Farmer in Kanada?

Wer nicht auf die Annehmlichkeiten der Zivilisation und Natur vergaßen kann, wer nicht ein außerordentliches Maß von Selbsterlernung beizubringen, der bleibe im alten Land! Man gebe sich keinem Trugschlusse hin und glaube nicht, daß man die Vorteile der europäischen Lebensgewohnheiten wie ein lästiges Gewand ablegen kann. Wer sich dieser Auffassung verschreibt, erlebt die allergrößten Enttäuschungen!

Bei der Bewertung kanadischen Lebens halte man sich immer die lange Winterszeit vor Augen, die mehr oder weniger in einer eiskaltenden Ennöde verbracht werden muß, und die überhaupt die Formen der gesamten Wirtschaft des Landes bestimmt. Ich halte es für angebracht, zu erwähnen, daß ein prominenter deutscher Jäger, der 9 Jahre in Kanada lebte, in einem von ihm verfaßten Werke die Behauptung aufstellt: Kanada ist das Land des ewigen Eises!

Wenngleich ich diese Auslassung nicht ganz unterstreiche, sondern als Wortirrtum ansehe, so spiegelt sich doch in dieser die Schwere des kanadischen Winters wider. Wichtig ist, daß das Klima vom 60. Grade der nördlichen Breite sich den Witterungsverhältnissen der Arktis nähert. In der Provinz Britisch-Columbien und im südlichen Teil der Provinz Ontario ähnelt das Klima dem von Europa. Demzufolge sind dort die Verhältnisse für alle Gebrauchsgegenstände bedeutend höher, so daß diese Distrikte für die meisten Neuanwanderer mit ihren bescheidenen Mitteln nicht in Frage kommen.

Wer als Landwirt auf die Erträge aus Jagd und Fischfang spekuliert, erlebt eben so eine Enttäuschung; denn erstens gerbricht es dem Farmer an der notwendigen Zeit, sich als Jäger und Fischer zu betätigen, und zweitens ist das Wild in den anbaufähigen Distrikten sehr gering.

Hierzulande gilt das Wort: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“ Wer sich nicht selbst helfen kann, bleibt auf der Strecke! Brutale Gesundheit, Durchführung der täglichen Arbeit mit eiserner Konsequenz und überaus puritanischen Ansprüchen an das Leben in jeder Form sind die Bedingungen, die an den Farmer gestellt werden, der seinen nachfolgenden Generationen das Bett bereiten will. Ihm selbst wird in den seltensten Fällen die Rückkehrung aus dem Erwerbsteil. Ein allgemeiner landwirtschaftlicher Wohlstand, an europäischen Verhältnissen gemessen, existiert hier nicht, und es besteht auch keine Aussicht, daß die Lage der Farmer hierzulande besser wird, da die Produktionsländer Argentinien und Australien und neuerdings auch wieder Russland als starke Konkurrenten Kanadas sich auf dem Weltmarkte behaupten. Die Handelsverhältnisse gestalten sich aber weiter ungünstig, je mehr die Verarmung Europas zunimmt.

Für die meisten modernen deutschen Wirtschaftsmethoden ist hier kein Raum, weil diese zu einem großen Teile für eine intensive Wirtschaft angepaßt sind. Wer dem Drange nicht widerstehen kann, nach hier zu kommen, verdinge sich erst als Farmarbeiter, bevor er sich selbständig macht, damit er risikolos erfährt, was die Natur gebietet. Kanada ist das Land der Entbehrung!

Wir sind der Auffassung, daß beide Berichte aus dem vielbesprochenen Lande „der unbegrenzten Möglichkeiten“ bei mäßiger Ermüdung manchen Wagemutigen etwas abtun und ihn zur ersten Besonnenheit mahnen werden. Es gilt auch heute noch das Wort: „Erst mag's, dann wag'!“

Wetterbericht

Karlsruhe, 27. Okt. Der Kern des nordkanadischen Tiefs hat sich nach Nordosten verlagert, der breite Strom polarer Luft in seinem Rücken ist weit nach Süden vorgedrungen und hat über Westeuropa starken Druckanstieg bewirkt. Am Südwestende des Hochsystemes geben jedoch die großen Temperaturunterschiede dauernd Anlaß zur Bildung neuer Randwinde, so daß die Witterung noch immer veränderlich bleiben wird.

Witterungsaussichten für Dienstag: Fortdauer der veränderlichen Witterung, nach kurzer Besserung erneut Niederschläge (Schwarzwald Schnee), kalt, nordwestliche Winde.

Wasserstände des Rheins: Waldshut 323, gef. 9; Basel 144, gef. 2; Schupfingen 200, gef. 12; Rastatt 332, gef. 2; Mayau 528, gef. 22; Mannheim 432, gef. 17; Raab über 2 Meter.

Mentorella

Von Prof. Dr. Axel Landgraf

Das Wochenendfeiern hat sich in Rom noch nicht eingebürgert. Und so ist denn auch seine Umgebung verhältnismäßig geschlossen, der durch die Prozeduren der Wanderer mit schweren Schuhen und leichtem Gefolge, Perchodenes Glas und festiges Zeitungspapier zeichnen deshalb noch nicht den Weg, den sie gegangen sind. Es ist noch nicht in alle Kinder geschritten, wenn zwei glauben, für einander geboren zu sein. Und auch das Mottoerod mit dem Mädchen auf dem Hüchig ist durchaus keine alltägliche Erscheinung.

Das alles kommt der Natur zugute, und unberührtes Gebiet magt sich bis vor die Tore Roms. Kein Wunder, daß die Berge nur selten Besucher empfangen, selten schon die Albaner und noch seltener die Sabiner.

Von Rom an steigt der Weg zur Mentorella empor, von Anfang an gleich schroff und steil, und mit Steinen übersät, daß die Rätter von Guadagnolo, wenn sie mit ihrer „creatura“, d. i. dem Kind im Stechhörn, zu Tale steigen, es nicht auf dem Arm, sondern auf dem Kopfe tragen, vorwärts und sicher wie einen Krug Wasser. Nur wo die Fels aus dem Wege gezogen, Grau gebrannt ist jeder Gang, kaum irgendwo ein Strauch mit harten Blättern. Kein Weinberg klettert hier empor. Nur die armen Disteln, die mit dem königlichen Blau sich schmücken dürfen, so lange sie jung sind.

Wir wissen auf dem Berg ein Ballfahrsbild und Kirche und Kloster. Das ist nichts Besonderes, was uns wundern möchte. Aber nun steigt wir schon hundertlang durch eine Wüste von Geröll empor und können nicht begreifen, wie dort hoch oben ein Dorf voll Menschen leben kann, ohne zu verhungern und zu verdürren. Wir haben den Berg mit dem Fernrohr abgesehen, das in San Rastore auf dem Turm steht. P. Scabi, der große Astronom, dessen Wüste sogar auf den Vindio kam, hat mit ihm einmal seine Entdeckungen im Reich der Sterne gemacht. Wir haben das Fernrohr eingestellt, auf die Mentorella und die vom Witz zerstückelte Herz-Jesu-Statue gefunden, aber nichts von Wiese und Weide und sonstigem, was Fruchtbarkeit verkünden könnte. Wir verstehen, daß einmal, als die Briganden in der Ebene hausten, man nach den Berggipfeln flüchtete und sie zur Festung machte. Aber daß der Hunger sie nicht längt herabgetrieben, da die Gefahr gegangen, vermögen wir nicht zu begreifen.

Aber da wir lange gefirgen sind, steil empor, da kommt der Weg unvermutet ins Ebene Wasser wuß hier fließen. Eine große grüne Weide tat sich auf, und Schafe weiden und Lämmer springen. Eine Kasse in der Wüste, ein Festtag in der Festzeit.

Es ist ein trodener Sommer gewesen. Der Graben ist feucht, aber kein Bach murmelt. In dünnem Boden steht Wasser in das

Rastin, das sich die Guadagnole für ihre große Wäse gebaut haben. Die Weiber wägen in einem weiten Korset, der durch den Schmutz von weißem Gott wie vielen, Wästagen entstanden ist. Kleine Schweinchen wägen sich in dem spärlichen Abfluß, der wie richtige Fische sieht. Daneben haben die Weiber keine Kessel über dem Feuer, in denen sie Wäse kochen.

Terrassenförmig steigt dann der Berg weiter an. Was von unten fahler steiler fels ist, ist höher eingebautes Ackerland bis fast zur Spitze, wo plätsch die Felsen sich niederfallen. Ein elendes Dorf/Guadagnolo, so elend, daß kein Priester bleiben will, weil ja ein Kloster schon für die Leute genügt und der Vater darin das ärmste Leben führen muß. Wir liegen auf dem Felsen und sehen über die Campagna. Immer das gleiche Bild, nur der Rahmen anders: sich: Castel San Pietro, Mosca di Cave und weit draußen wie eine Kugel auf den Fluten des Nebels die Kuppel von St. Peter in Rom. Keine Höhe im Umkreis kann sich mit der uneren messen.

Ueber Geröll geht der Weg vom Dorf zum Kloster. In der ersten christlichen Zeit schon stand an seiner Stelle eine Basilika mit der Madonnafigur. Aber diese erste Kirche ist untergegangen, aber sonstige zerfällt worden. Erst der Jesuit P. Athanasius Kircher, der bahnbrechende Naturforscher des 17. Jahrhunderts, brachte die Wallfahrt wieder zum Leben. Mit einem Sprachrohr rief er in die Täler. Benite! Kate pentenza! Man hing zu Berg und das wurde Brauch und hielt sich, als die Stimme vom Himmel längt verstummt war. Im Wädelstagen 13. 14. Briefter Tag und Nacht in den Weichstücken und die Leute traten in mehreren Reihen vor der Kommunionbank, öffneten den Mund und rufen: Date io a me!

Unter den Stufen des Mias liegt das Berg Vater Kirchers begraben. Eine Inschrift bezeugt es.

Das Kloster hängt schon über dem Abgrund. Steil führt der Weg auf dieser Seite zu Tale. Eine Straße durchzieht die Wiederdung der Länge nach und eine andere kreuzt sie nach der Breite. Unter uns liegen die vielen Bergere, die wie Festungen aussehen, die vor ihre Wälle gestochen sind. Ich wußte keine Augen. Nur Verata glaubte ich zu erkennen auf dem zweiten Höhenzug und ganz in der Ferne tauchte Subiaco auf mit seiner Nacca, die einem feinen Kelchglas oder einer farbigen Blume gleich auf hohen Stengel aufblüht. Sogar Santa Colapietra und San Benedetto war wie ein dunkler Fleck im Grau der Landschaft und das Strögen hinauf zog eine weiße Zeile.

Ein Welterst mag so über der Landschaft schweben. Der Name Mentorella darum. „Mons Bustris“ Berg der Geier.

Auslanddeutsche Familienforschung

Ein Lehrer im Banat (Südslowenien) hat bei ortsgeschichtlichen Arbeiten aus der Zeit von 1765-70 und 1790-1800 zahlreiche im Banat eingewanderte deutsche Familien festgestellt. Er bittet um Nachricht, ob sich Feststellungen über deren Heimat machen lassen. Die Namen sind die folgenden: Auer, Amshler, Brüller, Brunner, Dollak, Freier, Gerum, Gaderper, Gohald, Haag, Angler, Kollin, Collin, Klamm, Klamm, Kändler, Kerfch, Gerich, Mühlbach, Stelzer, Raslovič, Pehan, Schlegel, Wachmann, Kehnhauser, Binfisch, Egner, Hoag (Eimmänderungsjahr 1765 bis 1770). — Adelhart, Band, Dreher, Tresler, Einsmann, Enle, Ober, Fichelle, Gröbe, Großpeter, Raj, Maradob, Schimpel, Etzold, Anjätter, Buchert, Beran, Deninger, Schell, Schotter, Neubauer, Schill, Schilling, Zoffertson, Redmann, Rettermel (Eimmänderungsjahr 1790 bis 1800). — Zur Hebrermittlung von Nachrichten ist das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart gern bereit.

Die Filmzentrale in Holland. Die Kath. Filmzentrale Hollands hat nun ihr erstes Arbeitsjahr hinter sich. Die Notwendigkeit einer solchen Zentrale zur Prüfung der Filme erwies sich immer notwendiger, so daß vor Jahresfrist im Haag die Gründung einer eigenen katholischen Zentrale beschlossen wurde. In der Folge haben dann die holländischen Bischöfe die Gründung gutgeheißen und ihr nun einen geistlichen Beirat gegeben. Insbesondere war es der neue Bischof Mgr. Vengent, der dem Werke mit aller Kraft vorantrieb, in voller Erkenntnis der Wichtigkeit, eine solche Kontrolle ins Leben zu rufen. Es war nicht leicht, sich die Anerkennung von Seiten der Kinobesitzer zu sichern. Mit Erfolg griff die kath. Zentrale in den Kinokonflikt ein, der im Süden des Landes ausgebrochen war und der damit endigte, daß freiwillig die Zensur der kath. Filmzentrale angenommen wurde, so daß also im Süden des Landes nunmehr solche Filme zur Vorführung gelangen, welche von unserer Zentrale gutgeheißen wurden. Was das für ein Erfolg ist, vermag jedermann zu ermessen, der die Wichtigkeit und den Einfluß des heutigen Kinos einigermaßen kennt. Zugleich war damit auch das Erzieherrecht der kath. Filmzentrale bewiesen und müssen nun auch die Behörden damit rechnen. Keine geringe Arbeit verursachte die Aufstellung der Verträge mit den Kinobesitzern. Es darf aber auch anerkannt werden, daß nicht wenige den Anforderungen gerne entgegenkamen, indem sie froh sind, wenn eine kath. Filmzentrale ihnen gewissermaßen den Rücken deckt. Andere, die weniger willig waren, wurden solange bearbeitet, bis sie belagert. Bereits sind nun durch die kath. Filmzentrale in den Städten Amsterdum, Haag, Haarlem und Rotterdam besondere Filmprüfungskommissionen gebildet worden, und es erweist sich als notwendig, auch ein eigenes Organ zu schaffen, um den notwendigen Kontakt umso besser herzustellen zu können.

Katholische Caritas

Das St. Augustinusheim in Eßlingen

Wer von Eßlingen aus sich den Höhen von Schönbühl nähert, der sieht nicht weit von der Stadt entfernt, aus dichtem Grün die Dächer des ehemaligen Gutes Hellberg hervorragen. Hier hat werktätige Nächstenliebe das „St. Augustinusheim, Fürsorgeerziehungsanstalt für volkschulentlassene Knaben und Jünglinge“ geschaffen. Das Gut ist vor neun Jahren vom Caritasverband gekauft worden. Ein moderner Bau wurde geschaffen, der die eigentlichen Anstaltsräume enthält. Mit den ehemaligen Gutsgebäuden bildet jetzt die Anstalt eine geschlossene Anlage inmitten von Wäldern und grünen Hügeln, mit dem Blick auf die Stadt Eßlingen.

Das Heim nimmt schwer erziehbare junge Leute auf, oder solche, die zu Hause in schlechten Verhältnissen leben. Dazu kommen noch

zurichten. Man würde damit nur Heuchler erziehen. Es darf keinen Widerspruch des äußeren Lebens mit dem Innern geben. In der Seele des Jugendlichen selbst liegt der Ausgangspunkt zum sogenannten religiösen Schwung, er muß sich aus Liebe zu Gott und auch ein wenig aus Liebe zu den Eltern und Lehrern von selbst gedrängt fühlen, seinen religiösen Pflichten nachzukommen. Das kann selbstverständlich nicht durch eine sogenannte Massenerziehung erreicht werden, sondern nur durch engste persönliche Fühlungnahme des Religionslehrers mit jedem einzelnen der Jünglinge. Eine schwierige, aber auch dankbare und wie man beobachten kann, erfolgreiche Arbeit.

Das Leben in der Anstalt spielt sich nun folgendermaßen ab: Die Jünglinge sind in „Familien“ zu je etwa 15-20 Köpfen eingeteilt.



Blick vom Walbesrand auf Haupt- und Nebengebäude

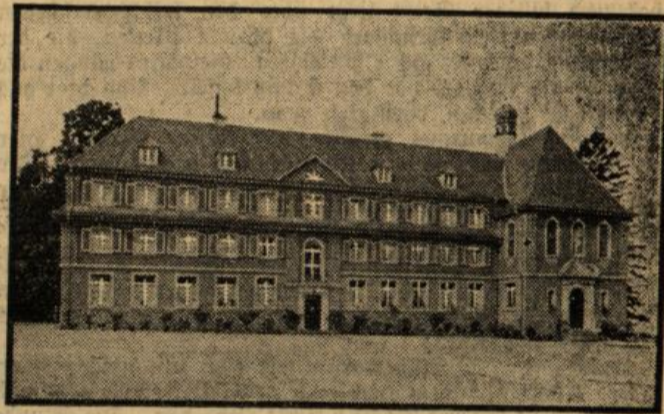
betriebe von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die Anstalt. Mit den Beträgen, die die Fürsorgeämter für jeden Fürsorgezögling zahlen wäre kein Auskommen. Dadurch aber, daß die Anstalt den größten Teil ihres Bedarfs selbst herstellt, ist sie wirtschaftlich selbständig einschließlich der Verzinsung der immer noch bestehenden Schulden. Der Bedarf von 80-90 Jungen an Kleidung und Schuhen ist ja sehr ansehnlich. Daneben werden von sämtlichen Handwerksbetrieben auch Aufträge von auswärts angenommen. Die Ernährung der Anstaltsmitglieder kann etwa zur Hälfte durch den eigenen Gutsbetrieb erfolgen. Die Kartoffelernte vermag sogar den ganzen Bedarf zu decken. Der Gutsbetrieb der Anstalt umfaßt etwa 50 Morgen Felder und Wiesen. Der Boden ist ziemlich gut, fast zur Hälfte sind es mittelschwere, tiefgründige Sandböden, die andere Hälfte besteht aus Böden geringerer Güte. Angebaut werden etwa 10 Morgen Weizen, 10 Morgen Kartoffeln, 7 Morgen Gerste, 3 Morgen Hafer, ferner Rüben und Futtermittel. Der Viehbestand beträgt etwa 10 Rinder und Kühe und 20 Schweine und eine große Anzahl Hühner. Arbeit gibt es also hier in Hülle und Fülle. Die Gärtnerei umfaßt etwa 4 Morgen, auf denen alle erdenklichen Arten von Gemüse angebaut werden. Daneben wird reichlich Blumenzucht betrieben.

Um 12 Uhr finden sich alle Jünglinge in ihren Familien zum Mittagessen zusammen. Die Portionen sind gut und reichlich und ganz dem Magen eines Jungen angepaßt, der noch im Wachsen begriffen ist und angestrengt gearbeitet hat. Nach dem Essen ist eine Pause und dann wird wieder mit einer Unterbrechung bis 6 Uhr abends gearbeitet. Nach dem Abendessen haben die Jungen genügend Zeit, sich mit ihren eigenen Liebhabereien, mit Sport und Spiel zu beschäftigen. Um 9 Uhr geht's ins Bett. Ueber mangelnden Schlaf hat sich bei dieser Lebensweise noch keiner beklagt.

An den Sonntagen ist feierlicher Gottesdienst in der schönen Anstaltskapelle. Nachmittags ist gemeinsamer Spaziergang, im Übrigen haben die Jünglinge volle Freiheit auf dem schönen Anstaltsgebäude, das manchem berühmten Kurort Ehre machen würde.

Die Jünglinge bekommen noch, soweit sie noch in dem betr. Alter sind, Fortbildungsschulunterricht. Der Pflege des Gesangs wird in der Anstalt ein gutes Ausmaß von Zeit eingeräumt, besonders zur Winterszeit, wo die Arbeiten in Landwirtschaft und Gärtnerei weniger dringend sind. Die Gottesdienste in der Anstalt erfahren durch den Chorgesang eine wertvolle Bereicherung.

In diesen Tagen ist der hochw. Herr Joseph Riescher, Pfarrer der Erzdiözese Freiburg, von der Leitung der Anstalt abberufen worden, da er eine Pfarrei übernimmt. An seine Stelle wurde Herr Kaplan Schumann aus der Pfarrgemeinde St. Stephan-Karlsruhe berufen, der durch seine Erfolge in der Jugendsorge bekannt ist. Der Unterricht, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, der vom Direktor gegeben wird, liegt in Händen des Herrn gewerblich. Fortbildungsschullehrers Alois Baader. Dazu kommen noch vier Handwerksmeister und ein landwirtschaftlicher Verwalter für die Berufsausbildung. 15



Hauptgebäude

Schwester vom Mutterhaus der Dominikanerinnen, Neufahr, besorgen die umfangreiche Hauswirtschaft, zu der auch die Jünglinge zugezogen werden.

So ist hier tätige Nächstenliebe mit Erfolg am Werk, junge Leute, die ein Opfer der schwierigen Verhältnisse zu werden drohten, zu lebensfrohen Menschen und brauchbaren Staatsbürgern zu formen, die dem Kampf ums Dasein voll gewachsen sind.

H. R.

Privatzöglinge, die von den Eltern hieher geschickt werden. Das Ziel des Heimes ist es, seinen Jünglingen das Elternhaus zu ersetzen, ihnen eine gute Erziehung zukommen zu lassen und sie für einen Beruf auszubilden, der ihnen eine Garantie für ihr späteres Fortkommen bietet. Ein gediegener Schulunterricht schafft den Unterbau. Auf Gicht und Ordnung wird naturgemäß bei diesem Schülermaterial sehr großer Wert gelegt, doch herrscht in dem Heim nicht etwa die berüchtigte Erziehungsanstaltsatmosphäre, sondern ein freundlicher, lebensfröhlicher Betrieb, getragen von dem Vertrauen zu den Vorgesetzten. Fehlt ja doch nichts, abgesehen von der notwendigen Beschränkung der Freizügigkeit, um den jungen Menschen das Leben lebenswert zu gestalten. Neben der Arbeit kommt auch das Vergnügen reichlich zu seinem Recht. Käst das Wetter keine sportliche Betätigung zu, dann stehen den Jünglingen gemüthliche Wohnräume, Bibliothek, Radio, Grammophon, musikalischer Unterricht zur Verfügung.

Besonderer Wert wird auf die religiöse Beeinflussung gelegt, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß, wenn es nicht gelingt, die Jünglinge in der Anstalt religiös zu festigen, sie bald nach ihrer Entlassung wieder rückfällig werden. Die religiöse Einstellung der der Anstalt überweisenen Fürsorgezöglinge kann aus naheliegenden Gründen nicht als günstig bezeichnet werden. Man darf jedoch nicht meinen, daß die Jungen unempfänglich für das Religiöse wären. Viele greifen nach den Erlebnissen und traurigen Erfahrungen, die sie draußen gemacht haben, nach der rettenden Hand, die sich ihnen entgegenreckt. Die Hausordnung und das ganze Leben in der Anstalt sind darauf gerichtet, den Jungen nicht nur die notwendigen religiösen Kenntnisse zu vermitteln, sondern ihnen auch die Religion zu einem unabwiesbaren Bedürfnis zu machen. Hier ist mit direktem Zwang nichts aus-

„Familienväter“ sind die Handwerksmeister. Die Räume für jede Familie bilden eine in sich geschlossene Einheit. Den Mittelpunkt bildet der einfach aber behaglich eingerichtete Wohnraum. Darum schließt sich der Schlafsaal an, zu dem ein modern eingerichteter Waschraum gehört, wo jeder Junge sein eigenes Becken mit fließendem kaltem und warmem Wasser hat. Der Familienvater hat seinen eigenen Raum, doch auch für die Jünglinge sind sogenannte „Bewinnungszimmer“ vorhanden. Das händige Schlafen in größerer Gemeinschaft erzeugt verständlicher Weise manchmal den gebieterischen Wunsch, einmal eine Zeitlang allein zu sein. Dem kann durch diese Zimmer Rechnung getragen werden.

Um 6 Uhr, im Winter um halb 7 Uhr wird aufgestanden. Dann ist Gottesdienst und nachher wird das reichliche Frühstück ausgegeben. Um 8 Uhr beginnt die Arbeit. Wie schon erwähnt, werden die Jünglinge zu einem brauchbaren Beruf ausgebildet. So werden in der Anstalt eine Schneiderei, Schusterrei, Schreinerei, Gärtnerei nebst einer ausgedehnten Landwirtschaft betrieben. In großen gemüthlichen Räumen arbeiten jeweils etwa 10-15 Jünglinge unter einem Handwerksmeister. Die Ausbildung ist gut und gründlich und wird mit der Gesellenprüfung vor der zuständigen Handwerkskammer abgeschlossen, sofern die Jünglinge für die ganze Zeit der Ausbildung, also 3 1/2 Jahre, in der Anstalt verbleiben. Die Handwerksbetriebe sind ja gewerblich anerkannt. Die Anstalt vermittelt nach beendeter Ausbildung Stellen bei Handwerksmeistern, die die hier ausgebildeten Jungen gerne nehmen. Solange keine Stelle vermittelt werden kann, verbleiben die Jünglinge in der Anstalt. Der so gefährliche Schritt in die Freiheit wird also den Jünglingen weitgehend erleichtert.

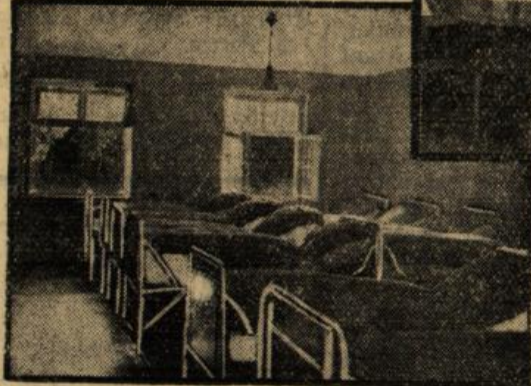
Neben der erzieherischen sind die Handwerks- und Landwirtschafts-



Zwei fleißige Schneiderlein



Kartoffelernte



Ein Schülchen



Die „Familie“ nach Feierabend



Ohne Mühe in kürzester Zeit
ist ein Topf Suppensoße

siehe **MAGGI'S Bratensoße**

Sie enthält alles, was zu einer guten Soße gehört. — Nur mit Wasser zu kochen. — 1 Würfel für gut 1/4 Liter 15 Pfg.

Das Herz in der Faust

Roman eines jungen Menschen — Von Carl Marl

4) Dann begann der alte Müller wieder langsam und bedächtig:

„Dafür, daß sie dich aus dem Arbeiter- und Soldatenrat hinausgeschmissen haben, kannst du nur danke sagen, Wilhelm.“

„Was habt Ihr Euch in die Sache hineingemischt?“ befragte Wilhelm auf.

„Nun, ich kann dir doch meine Meinung sagen. Du wirst ja heute abend noch mehr Meinungen zu hören bekommen.“

„Und wie ist Eure Meinung?“

„Nun, siehst du, das sind alles Leute, die meinen, sie müßten auch einmal was zu sagen haben. In Wirklichkeit sind sie nur Maulhelden, die glauben, mit dem Kommandieren sei es getan. Nun haben sie alle Offiziere und Fürsten zum Teufel gejagt und machen selbst denselben Fehler, den diese gemacht haben. — Sollen mal erst lernen, wie man seinen eigenen Kram ansieht. Und das ist für einen gewöhnlichen Bergmann genau so schwer wie für einen König und einen Offizier.“

„Sag' ich das vielleicht nicht getan?“ gab Wilhelm herausfordernd zurück.

„Das will ich damit nicht behaupten. Aber du brauchst dich gar nicht so aufzuregen. Ein bißchen hat der Krieg auch dir den Kopf verdreht, Wilhelm. Was du mir neulich, als du in Urlaub warst, von den Rechten des Arbeiters erzählt hast, hab' ich mir ja ganz still angehört. Gedacht hab' ich mir aber, wenn der Wilhelm mal Familienvater wird, sollen ihm die verrückten Gedanken schon vergehen.“

„Müller, und wenn Ihr im Felde gewesen wäret, würdet Ihr gewiß auch aufmucken.“

„Wenn's mit dem Aufmucken gut wär!“

In diesem Augenblick näherten sich Schritte. „Der Alte kommt“, sagte Fritz, der bis dahin schweigend zugehört hatte. Man erhob sich langsam und nahm Hute und Schaufel wieder zur Hand.

„Gut auf!“ grüßte Betriebschef Henne freundlich. Die drei erwiderten den Gruß, ohne von der Arbeit aufzusehen. Nach einigen Bemerkungen über den Flözabau wendete sich der Chef an Wilhelm:

„Na, Breuer, Sie brauchen ja lange Zeit, sich die Sache zu überlegen. Wenn ich bis morgen früh keinen Bescheid habe, streiche ich Sie in der Anwärterliste.“

Wilhelm reckte sich einen Augenblick hoch, als wolle er etwas sagen, wandte sich dann wieder stumm ab und ließ den Chef gehen.

Vier Uhr nachmittags. In der Waschküche ein Gewimmel von Männern. Dicker Dampf, voll Qualm von schlechtem Weizenmehl und billiger Seife liegt über den frischgewaschenen Köpfen. In vielen Gesichtern die blauen Flecken, die der Kohlenstaub unter der Haut hinterläßt. Gespannt hängen die Augen an der Empore vor den Dampfkegeln. Von hier aus würde Frank sprechen, vermutete man.

Dampfes Gemurmel erfüllte den weiten Raum. Hier und da wurde rasselnd ein Kleiderkasten hochgezogen. Die Unruhe schwoll an. Selbes Schreien und Rufen drang über die Köpfe hinweg zu der Empore hin. Endlich erscheint Frank, gefolgt von vier andern Arbeitern.

„Ruhe, Ruhe!“ wird kommandiert. Franks Augen blinzelnd hinter der Brille unter dem Schirm seiner abgegriffenen Mütze über die Menge hinweg. Er legt die Hände auf das Geländer und beginnt:

„Genossen! Ihr wißt, warum wir euch zusammengerufen haben. Einer aus dem von euch gewählten Arbeiter- und Soldatenrat ist unserer Sache untreu geworden. Die Stunde ist so ernst, daß wir keinen Verräter unter uns dulden können. Wer nicht für uns ist, ist wider uns, der muß aus unsern Reihen verschwinden. (Bravo, Bravo!)“

Der ehemalige Unteroffizier Wilhelm Breuer hat gestern in einer Verammlung des Arbeiter- und Soldatenrates erklärt, daß der NS-Rat keine Daseinsberechtigung mehr habe. (Hört! Hört!) Seit ihr auch der Meinung?“

Ein Sturm der Entrüstung bricht los. Rufe werden laut: Wo ist der Kerl? Hinaus mit ihm!

Eine Bewegung geht durch die Masse, die unten zusammengeballt steht. Ein Mensch bahnt sich mit Gewalt einen Weg zur Empore: Wilhelm. Er klettert die schmale Treppe hinauf und steht ragend und blaß neben Frank. Ohrenbetäubender Lärm schlägt ihm entgegen. Nach einer Weile legt sich der Sturm. Man ruft: „Ruhe!“ — „Anhören!“

Frank will wieder reden, Wilhelm drängt ihn zurück und donnert mit Stentorstimme in die Menge hinein: „Kameraden!“ (Stillgestanden!) kommandiert einer von unten spöttisch nasehnend. Darob lautes Gelächter. Wilhelm läßt sich nicht betrennen.

„Kameraden, der Verräter steht neben mir.“

Das ist zuviel. Tolendes Gebrüll verschlang jedes Wort, das Wilhelm noch sprach. Im Nu packten ihn die Männer auf der Empore und stießen ihn unanfs die Treppe hinunter. Es wäre zu einem wilden Tumult gekommen hätte Frank nicht sofort wieder das Wort ergriffen und zur Ruhe gemahnt. Als er sich wieder verständlich machen konnte, legte er der Verammlung den Beschluß des NS-Rates vor: Die Belegschaftsverammlung verlangt die fristlose Entlassung des Arbeiters Wilhelm Breuer. Weigert sich die Belegschaft, so tritt die ganze Belegschaft in den Streik. Morgen früh um sechs Uhr verammelt sich die Belegschaft wieder in der Waschküche, um das Resultat der Verhandlungen des NS-Rates entgegenzunehmen.

Der Beschluß wurde angenommen. Die Leute verließen laut disputierend die Waschküche. Der NS-Rat begab sich sofort in das Büro des Betriebschefs. Wilhelm hatte sich unbemerkt entfernt.

Während das ganze Dorf an diesem Abend in heller Erregung die unerquickliche Lage besprach, saß Wilhelm daheim bei seiner Mutter und erzählte ihr nach und nach den Vorgang der Ereignisse seit gestern abend. Zuviel war in vierundzwanzig Stunden auf ihn eingestürzt, er mußte sich Luft machen.

Als er gegessen hatte, schob er den Keller beiseite und senkte tief.

„Was hast du, Junge?“ fragte Frau Breuer zaghaft.

„Ach nichts!“ Dann stierte er grimmig vor sich hin.

„Wilhelm, du hast Kerger gehabt, ich seh' es dir an“, drang Mutter Breuer in ihn.

„Wenn du's absolut wissen mußt — ja! Ich werde wohl morgen meine Papiere bekommen.“

„Tu? — Du sollst doch Hilfsarbeiter werden.“

„Wer hat dir das gesagt?“ Wilhelm sprang hoch bei diesen Worten.

„Die Gertrud Sennes war doch gestern abend noch hier. Sie mußte es von ihrem Vater.“

„Die Gertrud Sennes, die mich im Kajalett gepflegt hat?“ Frau Breuer bekam große Augen, als sie sah, wie Wilhelm bei dieser Frage starr wurde und wie eine leichte Röte sein breites Gesicht überzog.

Es gibt im Leben Augenblicke, da wir uns weder aus noch ein wissen. Schwarzes Dunkel umgibt uns, düstere Gestalten treten von allen Seiten auf uns zu. Auf einmal taucht ein Licht auf. Ungeahnte Stelle breitet sich aus.

So erging es Wilhelm in diesem Augenblick. Sofort war sein Entschluß gefaßt. Er mußte wissen, ob er auch jetzt noch das Vertrauen des Betriebschefs besaß. Wilder Trotz stieg in ihm auf, so daß die Adern auf seiner Stirn dick anschwellen, ein Zeichen, daß die durch die Verwundung angegriffenen Kopfnerven fieberhaft arbeiteten. Die Narbe links an der Stirne wurde weiß und zeichnete sich erschreckend deutlich von der sonst gefunden Gesichtsfarbe ab. Mutter Breuer fürchtete diese Zeichen als Vorboten eines drohenden Gehirnschlages und versuchte, Wilhelm zu zerstreuen und abzulenken. Sie nahm also seine Hand, legte die Linke auf die Stirnwunde und sagte, weicher als es sonst eine Arbeiterfrau zu tun gewohnt ist: „Junge, warum äulst du dich so? Denk' an deinen Kopf und mach' keine Dummheiten.“

Eine schlecht verborgene Angst lag in den gültigen Worten; denn Frau Breuer konnte sich nicht verhehlen, daß mehr auf dem Spiele stand, als Wilhelm ihr erzählte.

Wilhelm wandte sich ab, damit die Mutter seine Tränen nicht sehe. Ein Wust von Gefühlen, Enttäuschung, Mut, Angst, Liebe zur Mutter überwältigte ihn, so daß er nicht imstande war, ein Wort zu erwidern. Er setzte sich neben den Herd, brannte eine Zigarette an und nahm die Zeitung zur Hand. Oft hatte er so gelesenen und die heimelige Wärme genossen, während die Mutter hin- und herging zwischen Tisch und Herd und Anrichte, immer beschäftigt, wenn auch ohne Sait und Ueberstürzung. Diese abgeklärte Ruhe hatte etwas still Melancholisches, das sich wie ein Schimmer von Ehrfurcht um die Mutter breitete. Für Wilhelm wenigstens war es so, und gerne verschonte er sich hinter die Zeitung, um die Mutter ungestört und unbemerkt in ihrem Walten beobachten zu können. Er tat das immer dann, wenn er mit seinen Gedanken nicht zurecht kommen konnte. Als wäre die Ruhe und Ordnung, die von der Mutter ausging, auf seine erregten Nerven übergeflossen. Die Mutter selbst schien sein Wohlbehagen zu merken und ließ ihn stets ungestört, wenn sie ihm auch ihre Freude nicht verhehle, so oft er sich entschloß, ihr ein Stündlein neben dem Herd zu leisten.

An diesem Abend sprach Wilhelm wenig. Die Mutter merkte, daß er mit seinen Gedanken beschäftigt war und fragte hie und da nur ganz belanglose Dinge. Wilhelm antwortete darauf kurz mit ja oder nein. Gegen 8 Uhr stand er auf, faltete das Blatt und bemerkte, er müsse doch zum Betriebschef Sennes gehen, um sich Gewißheit über die ganze Angelegenheit zu verschaffen.

Das sei wohl das Beste, meinte die Mutter, und bat ihn, der Gertrud zu bestellen, daß sie morgen früh die Wäsche abholen könne.

Wilhelm nickte und ging. Die Straße lag leer. Die Nachtstille mußte schon begonnen haben, denn niemand der Kolonienbewohner kam oder ging.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Grammophon läßt Stumme reden...

Professor Dr. Gluck über seine aufsehenerregende Erfindung

Auf dem Prager Kongreß für Logopädie und Phoniatrie (Tonsprache und Stimmregulation) berichtete Geheimrat Professor Dr. Th. Gluck-Berlin zum ersten Male zusammenfassend und abschließend über seine fast fünfzigjährigen Arbeiten auf dem Gebiete der künstlichen Stimmerzeugung.

Der berühmte Gelehrte hatte die Freundlichkeit, unserm Berliner Stg.-Mitglied hierzu folgende interessante Ausführungen zu machen.

(Nachdruck, auch auszugsweise verboten.)

Witten im Zentrum des neuen Berlin, hoch über flammenden Lichtstrahlen und einem nie rastenden Verkehr, wohnt Geheimrat Gluck, — ein Mann von 77 Jahren, nach seinen eigenen Worten unweit vom Ende seines Lebens. Aber — das hört man im ersten Augenblick — ein Mann von dem Temperament und der Begeisterungsfähigkeit eines Jünglings: die alten Hände sind noch so beweglich, daß man sich ihnen bedenkenlos zur Operation überlassen würde, und in den Augen brennt ein solches Feuer, daß man fühlt und weiß:

ein ganz Großer.

der abseits von den Wegen der Vielen seine eigenen Wege gesucht und gefunden hat, einer, den das Leben segnet. Einer, der ein Jüngling bleiben wird bis zu seiner letzten Stunde, und der auf dem Sterbebette noch Ideen konzipieren wird zum Heil seiner kranken Mitmenschen.

Kurz vor der Operation Kaiser Friedrichs im Jahre 1888 hatte ich eine Unterredung mit dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern und berichtete ihm über die Vorzüge meiner Methode für die große Chirurgie aller Kehlkopfoperationen. Er erklärte mir, er hielte eine so umfangreiche Operation angesichts des fortgeschrittenen Stadiums nicht mehr für vorteilhaft. Wäre meine Methode verwandt worden, so wäre — das glaube ich sicher —

Kaiser Friedrich am Leben geblieben.

Denn wir waren damals schon ziemlich weit.

„Wie wäre Ihre Methode gewesen, Herr Geheimrat?“

„Wie wir sie seit 1879 anzuwenden begannen. Ich hatte schon 1877 während des russisch-türkischen Krieges einen Soldaten beobachtet, der durch einen Schuß schwer am Kehlkopf und an der Speiseröhre verletzt worden war. Damals hatte ich die Idee, daß es möglich sein müßte, solche Menschen am Leben zu erhalten, indem man ihnen den Kehlkopf entfernte, die Luftröhre unterhalb des Kehlkopfes abschnitt und sie in einer künstlich geschaffenen Sautfalte unterhalb des Halses enden ließe. Denn — wie auch der tragische Ausgang der Operation Kaiser Friedrichs bewiesen hat — treten Störungen der Atmung- und Schluckwege bei anderen operationen Eingriffen erst nach der Operation ein und führen den Tod des Patienten herbei. Wird aber die Luftröhre zu einer

künstlichen Öffnung

geleitet, so bleibt nicht nur die Atmungsstätigkeit voll erhalten, sondern es kann auch keine Komplikation etwa durch

Verschluß mehr eintreten, weil die Kreuzung der Luft- und Speisewege vermieden worden ist.“

„Aber dann kann doch der Patient nicht mehr sprechen?“

„Eben das kann er nicht mehr, und eben dieser Aufgabe hatte ich mein Studium hinfür gewidmet. Die Sprache setzt sich ja gewissermaßen aus drei Teilen zusammen: die Lunge gleich einem Blasebalg, erzeugt einen Luftstrom, die Stimmbänder bringen diesen Luftstrom zum Klingen, und der Mund zerhackt diesen Klang in Vokale und Konsonanten. Es ist also klar, daß fehlende Luftröhre und Stimmbänder keinen Ton mehr erzeugen können. Trotzdem bleibt aber das Sprechvermögen des Patienten erhalten: denn Vokale und Konsonanten kann er mit dem Munde immer noch bilden, wenn diese Wörter auch nicht mehr klingen. Aber allein schon die im Munde vorhandene Luft, durch die Zunge unter dem Gaumen zusammengedrückt, reicht aus, um die Wortbildung ganz leise hörbar zu machen. Der winzige Luftstrom, der auf diese Weise zwischen den Zähnen hindurch erzeugt wird, genügt zur

Erzeugung der sogenannten Flüster Sprache.

Meine und meines Freundes, des Professors Jeller-Stuttgart, Aufgabe war also vollkommen eindeutig: wir mußten uns bemühen, unseren Patienten künstlich einen Luftstrom zuzuführen und ihn zum Klingen zu bringen; denn dann würde auch die Sprache wieder laut und deutlich hörbar sein.

Wir wurden bestärkt darin durch die Tatsache, daß die Entfernung eines Stimmbandes und sein Ersatz durch Haut eine Art neues Stimmband hervorbrachte und daß dieses so entstandene Stimmband die Funktionen des alten Stimmbandes voll erfüllen konnte. Auch bei völliger Entfernung des Kehlkopfes und Einfügung eines künstlichen Ventils, das sich bei Einatmung öffnet, bei Ausatmung schließt, und die Hautfalten zum Schwingen und Klingen bringt, konnte die gleiche Beobachtung gemacht werden. Letztens konnte man sogar einen künstlichen Kehlkopf anstelle des entfernten einlegen, die Luftröhre an ihn wie an einen normalen Kehlkopf heranführen.

und die laute Sprache war möglich.

Aber gerade dieser Weg, der an sich so einfach und naturgegeben schien, brachte für den Patienten bestimmte Mängel mit sich. Deshalb verließen wir ihn und wählten die Heranführung der Luftröhre an die Außenhaut, wie ich sie Ihnen vorhin beschrieben habe.“

„Wenn die Luftröhre einfach in einem Loch unterhalb des Halses endet, besteht doch die Gefahr, daß Fremdkörper in die Lunge bringen können?“

„Natürlich! Aber sie wird vermieden durch ein feines, silbernes Gitter, das so engmaschig ist, daß auch nicht der kleinste Fremdkörper durchgelassen wird. Das Gitter ist durch eine Mullschirze geschützt und so zugleich den Blicken entzogen.“

(Schluß folgt.)



Letzte Vorbereitungen zu Do X-Americafahrt

Der hoch aufgetafelte Berg von Sandfäden in Friedrichshafen, die das Dornierflugboot auf seiner Ozeanfahrt als Ballast mitführen wird.

Aus der katholischen Welt

Katholische Liebe, sieh deine Aufgabe!

Wir kommen gerade von Alsdorf, dem Ort des entsetzlichen Grubenunglücks. Wir sind seelisch aufs tiefste erschüttert. Wie der 20. rote über Tag gehoben wurde, haben wir mit eigenen Augen. Man hielt eine Rede vor die Bergungsgemeinde, damit die Tausende von Zuschauern nicht erschrecken. Aber die Rede verlor sich und ein roter Klumpen Fleisch wurde sichtbar. Ein Begehren ging durch die Menge. Dann wandte sich die Masse der Sanitäter anderen Aufgaben zu, und unter der Erde wühlten 800 Menschen, um ein paar hundert Kameraden zu retten, falls noch Rettung möglich war. Noch sah man in den Gesichtern der Zuschauer Hoffnung, noch vergoldete die Abendsonne das schaurige Trümmerfeld, über das ein großer moderner Förderurm sich neigte, wie eine vom Winde geknickte Leiere. Ueber der Erde war noch Hoffnung, aber unter der Erde lagen ein paar Hundert zerstückelte und verbrannte und zerstückelte Menschenleiber. Wir gingen durch die Häuserreihen der Kolonie und sahen durch die zerstückelten Fensterkreuze in Trümmerwohnungen. Das nüchterne Rotbraun der Ziegelsteinbauten hatte so etwas an sich von der seelischen Gedrücktheit und der sozialen Enge der Kumpels. Diese Leute leben tatsächlich im Existenzminimum innerhalb ihres Standes und der besonderen seelischen Räte ihres Standes. In so viele Gesichter vorbeigehender Frauen hatte das Leben, nicht erst die Alsdorfer Katastrophe, seine Kräfte gegeben. Und der Gesundheitszustand vieler Erwachsener konnte unmöglich von Schicksalen herrühren, die alle Bevölkerungsklassen treffen. Man sah Menschenruinen, die von der Proletariatkrankheit und von Entbehrungen zugrunde gerichtet waren. Angstvoll, in dumpfen, verhaltenen Spannungen standen Mütter an den Türen, blonde Kinderchen in schmutzigen Mädchen an die Brust drückend. Und die Verbrannten, in ihrer Verhaltenseinstellung unheimlich, leuchtete und glühte aus vielen Augen. Die Masse der Leidtragenden ist kaum, wie ja großes Leid kaum macht. Vor den Begehren stehen sie von morgens früh bis Mitternacht, ohne Essen, ohne Ermüdung, Kollapsen, demontiert, mitgetragene, hindern den Zugang zum Rettungsbüro. Es ist eine Selbstverständlichkeit und ein Akt des Feingefühls, wenn man die Angehörigen vom Anblick der schlimmsten Szenen fernhält. Aber es liegt auch etwas Märtyrisches darin, in diesem Augenblick von der Politik wie jeder müde Zuschauer sich behaupten zu lassen.

Das Alsdorfer Gebiet ist vorwiegend von katholischen Bergleuten besiedelt. Sie sind zum großen Teil noch nicht so radikalisiert wie ihre Schicksalsgenossen im Ruhrgebiet. Denn noch umhüllt sie stärker als dort eine mehr landwirtschaftliche Kultur. Wenige Kilometer von der Unglücksstätte entfernt moht ländliche Bevölkerung, die mit dem Industrialismus noch wenig zu tun hat. Wenige Kilometer vom Schauplatz des Schreckens entfernt haben wir Bauern in aller Ruhe die Ribenernte einheimen. So kommt es, daß die Kirche als konservativer Lebenswert hier vielleicht mehr gilt als im Ruhrgebiet, daß der katholische Priester sich ungeschwätet unter der Arbeiterkategorie bewegen kann als dort. Symbolhaft blüht aus der Nähe ein neues katholisches Kirchlein auf die Stätte des Jammers. Man hörte unter den Leuten allerhand Bemerkungen, die sich auf das Gebiet der Religion und Philosophie hinbewegten. Das Weltbild der Leute scheint einen Augenblick zu wanken: Wie kann ein Gott das zulassen! Und wie und da fallen ein paar Bemerkungen, die den Geist des Kommunismus atmen und den Geist des Aufstrebens gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung. Aber der göttliche Nativismus findet im Kreise der Kumpels in dieser erschütternden Stunde keinen Anhang. Es bleibt ein Entsetzen vor dem Geheimnis der göttlichen Inbegreiflichkeit. Es bleibt ein Gefühl des Jammers vor der irdischen Allmacht einer Wirtschaftsordnung, mit der nun einmal solche Schicksale wie das Alsdorfer Unglück verbunden sind, obwohl man sie bestimmt nicht allein dieser Wirtschaftsordnung aufs Konto schreiben darf. Denn der Mensch muß in Mitleid und Not und Gefahr diese tränenreiche Erde sich untertan machen, um zu leben.

Ueber das weite Feld, das sich von der Unglücksstätte aus nach Westen erstreckt, lugt das katholische Kirchlein hinüber zur zerstörten Hedenanlage. Wenn Christus jetzt durch Alsdorf ginge und die erschütternde Klage der Menschen entgegenkäme, was würde er wohl tun? Und die Kirche ist der fortlebende Christus! — Schon haben die verarmtesten Pfarrer Nachsehen beschlossen, am 1. Novemberfest in allen Kirchen eine Kollekte für die Angehörigen der Opfer zu veranstalten, die dem Pfarrer von Alsdorf zur Verfügung gestellt wird, der in diesem Falle der Exekutor des liebevollsten Christen ist. Wenn die Liebe die einzige Macht ist, die den Sturm der aufgewühlten Herzen befähigen kann, wenn sie die einzige psychologische Macht ist, die ein erschüttertes Selbstbild armer, leidender Menschen wieder zur Harmonie und zur anbetenden Liebe gegen den Gott der Liebe führen kann, dann hat katholische Caritas im Falle Alsdorf eine unerreichte Aufgabe, die wie ein erlösendes und beglückendes Panakäon innewirkt hätte in unsere ganze Wirtschaftskrise. Es ist Geld nötig. Aber das ist lange nicht alles. Der Landbesitz, die Regierung, die benachbarten Kommunen: alle werden materielle helfen. Die Kranken- und Jubilantentafeln werden nach mehrmaligen wählbaren Gängen der betroffenen Angehörigen nach Karagradh Jumbak 1 zu b über eine bestimmte Summe auswerfen, die zum Lebensunterhalt mehr oder weniger genügt, aber die ganze Fülle sozialer und sozialer Probleme dieser Leute nicht aus der Welt schaffen. Hier wäre ein Arbeitsfeld für die katholische Caritas. Sie muß von den Seelen aus das Leid lindern, muß sich individuell kümmern um jeden einzelnen der Betroffenen, und von der konkreten sozialen Lage jeder Familie aus feinfühlernd und verständnisvoll helfen. Diese Arbeit kann nicht von den sozialen Kräften allein geleistet werden. Mögen alle großen katholischen Caritas-Organisationen sich zusammenschließen und im Falle Alsdorf zeigen, daß das Zeichen des Christentums immer noch die Liebe ist. — Seht, wie sie einander lieben!

Joseph Peters.

Lourdes im Jahre 1929

Die „Osservatore Romano“ mittel, besuchte sich kürzlich das Medizinische Konstatierungsbüro zu Lourdes mit den plötzlichen Heilungen zu Lourdes, die im verflochtenen Jahre erfolgten und bis heute anhalten. Es werden dabei folgende Fälle aufgeführt: Fräulein Paulette Margerie (Cannes), 20 Jahre alt, litt an tuberculöser Gehirnhautentzündung, die bakteriologisch einwandfrei festgestellt war. Sie lag bereits am Sterben und wollte in der Not der Schmerzen und des Todes einen Schluß Lourdeswasser nehmen; brach sie aber nicht hinab. „Mittlere Liebe Frau von Lourdes, hilf mir!“ rief sie. Im gleichen Augenblick war sie gesund. Die Heilung wurde vom Medizinischen Konstatierungsbüro im August 1929 konstatiert. Eben erklärte die gleiche Instanz die Fortdauer der Heilung und daß sie „nicht mit den natürlichen Gesetzen erklärt werden kann“.

Fräulein Marie Trillon, 26 Jahre alt, litt seit Jahren an tuberculösen Affektionen. Zuletzt war sie in Behandlung im Krankenhaus von Lourdes wegen tuberculöser Bauchspeicheldrüse, Keitlicher Krankheit und Tuberculose der rechten Niere. Am 24. August 1929, während sie darauf wartete, beim Bad in den Pissinen zu Lourdes an die Reihe zu kommen, wurde sie plötzlich geheilt, indem sie einen intensiveren Schmerz auf der rechten Seite empfand. Die Heilung ist bis heute fest.

Fräulein Marie Guillaumin aus Baligny, 18 Jahre alt, litt an Haut- und Knochen tuberculose. Sie wurde mit dem Pil-

Religion und Politik

Die österreichischen Bischöfe zur Wahlentscheidung

In echt katholischer Weise nehmen die Bischöfe Österreichs zu der Wahlentscheidung, die am 9. November in unserem Vaterland erfolgen wird, durch einen gemeinsamen Hirtenbrief Stellung. Die Art und Weise, wie sie das tun, ist vorbildlich und hält sich streng an die religiös-ethische Aufgabe, die der Episkopat hat. Sie beweist aber zugleich auch, wie falsch das bekannte Schlagwort ist, daß Religion und Politik nichts miteinander zu tun hätten. Da die von den österreichischen Bischöfen aufgestellten Grundsätze und Forderungen Allgemeinmoralität beanspruchen, sei hier das Wesentliche des Hirtenbriefs wiedergegeben:

„Seit zwölf Jahren sind nur wenige Tage von solcher Bedeutung für unsern Bundesstaat gewesen wie der bevorstehende 9. November, der Tag der Neuwahl des Nationalrates. Nicht äußere Feinde, aber große innere Gefahren bedrohen uns.“ Ueber den Ernst des Wahltages sagen die Oberhirten: „Es droht eine große Verwirrung im Staate; die einen wollen eine ruhige Entwidlung des öffentlichen Lebens auf dem Boden der rechtmäßigen Verfassung, andere dunkle Mächte planen einen gewaltsamen Umsturz nach Art des russischen Bolschewismus.“

Dieser drohende Wirrwort ist um so bedenklicher, als im tiefsten Grunde Glaube und Unglaube, Gottesfurcht und Gottlosigkeit die treibenden und entscheidenden Kräfte im Wahlkampf bilden. Die eigentliche Wahlpolemik lautet hüben und drüben: Hier Christus — hier Belial! Große Entscheidungen stehen immer im Zeichen Christi oder des Antichristi. Auf seinen Christi stehen jene, die da wollen, daß Christus herrsche und regiere auch im öffentlichen Leben, im Staate und im Parlamente, in der Gesetzgebung und Verwaltung, im richterlichen Urteile und in der rechtlichen Handhabung der Gesehe, vor allem aber herrsche und regiere in der christlichen Familie durch die Heiligung der Ehe, die auf den beiden Grundpfeilern der Einheit und Unauflöslichkeit ruht und jeden geschlechtlichen Mißbrauch gegen ihren eigentlichen Zweck als Sünde und Verbrechen erklärt; die wahrhaft christliche Ehe hält auch das zarte Leben im Mutterchoß heilig und schützt es gegen jeden verpönten Eingriff. Ganz besonders soll dann Christus herrschen in der christlichen Erziehung der Kinder, sowohl zu Hause als insbesondere in der Schule, die ihrem inneren Wesen nach nicht bloß dem Unterricht, sondern vor allem der Erziehung im sittlich-religiösen Geiste der Kirche dienen soll. Herrschen soll Christus in der Presse, die nicht Gott und Religion, Kirche und Katholizismus verächtlich und verfolgen darf, die nicht durch Text und Bild die Sittlichkeit und Schamhaftigkeit namentlich der Jugend gefährdet,

nicht der Wahrheit und Gerechtigkeit in das Gesicht schlagen und nicht stets Unzufriedenheit sähen, nicht gewaltsame Unterdrückung predigen oder gar zur Empörung aufstacheln darf. Christus soll endlich auch herrschen im Wirtschaftsleben, das aufgebaut sein muß auf christlicher Gerechtigkeit und Nächstenliebe, die jedem das Seine gibt, die Laiten gerecht verteilt, Arbeit und Erwerb, Wohnung und Nahrung sichert und regelt, den Armen und Hilflosen Schutz und Fürsorge angebeihen läßt.“

Der Hirtenbrief führt sodann die heutigen unchristlichen Bestrebungen an: alles Irrtümern, die die Kirche seit langem als unchristlich gebrandmarkt und verurteilt hat, die da ihren Ausdruck finden in den Schlagwörtern: Trennung von Kirche und Staat, Trennung von Schule und Kirche, Trennung der unauflöslichen Ehe, freie Liebe, freie Jugendberziehung ohne Autorität, ohne Eindämmung der Leidenschaft und Triebe; ferner die Schlagwörter der schrankenlosen Pressefreiheit, der absoluten Souveränität des Volkes, des übertriebenen heidnischen Nationalismus, des selbsthätigen und rücksichtslosen Liberalismus, des materialistischen und sozialistischen Volkstaates, des kommunistischen und bolschewistischen Zukunftsstaates.

Solche christliche und christentumsfeindliche Ideen und Interessen stehen auf dem Spiele, wenn es am 9. November zur Wahlentscheidung kommt. Entweder werden die einen oder die anderen siegen, ein Mittelweg scheint förmlich ausgeschlossen bei den unverhüllten Gegensätzen und grundverschiedenen Auffassungen im christlichen und christentumsfeindlichen Lager. Parteien, die nach beiden Seiten hinken und auf beiden Schultern tragen, vielleicht sogar den Anschein der Religion und des Christentums erwecken wollen, während sie doch mit den offenen Gegnern des Christentums liebäugeln, solche Zwittergebilde werden entweder verschwinden oder letzten Endes mit dem unchristlichen Widerpart Arm in Arm gehen. ... Es handelt sich also um höchst wichtige Dinge, um höchste Lebensinteressen. ... Der Hirtenbrief legt dann die Verantwortung des Volkes dar und zeigt, daß das nationale Recht zu wählen gleichzeitig auch eine heilige Gemeinspflicht ist für alle jene, die überhaupt zur Wahl berechtigt sind, seien es nun Männer oder seien es Frauen. Darum rufen die Oberhirten alle zur Wahlurne am 9. November. Dann ermahnen sie, „keinen Kandidaten und keine Partei zu wählen, die in ihrem Wahlprogramm unchristliche Grundsätze und Bestrebungen vertreten“, und mahnen zur Einigkeit. „Jede Stimme für eine katholische, christliche und kirchentreue Partei!“

gestraft von Paulus transportiert; gehen konnte sie nicht mehr. Vor der Pissine in Lourdes erhielt sie plötzlich das Schockmagneten. Zehn Tage nach der Rückkehr in die Heimat unterzucht sie der behandelnde Arzt und fand die Wunde, die einer dreijährigen ärztlichen Behandlung getraut hatten, vollständig geschlossen.

Ferner teilt der „Osservatore Romano“ mit: Fräulein Leonine Claudel, 28 Jahre alt, kam Ende August 1920 mit einem Pilegerzug nach Lourdes. Seit einem Jahr war sie völlig blind. Vergebens wandte sie sich an mehrere Spezialisten. Seit sechs Monaten befand sie sich im Asyl unheilbarer Blinden zu Charmettes bei Neure (Allier). Der Anstaltsarzt erklärte in einem Zertifikat bei der Aufnahme: „Vollkommene Erblindung seit fünf Monaten.“ Am 28. August 1920 erhielt die Blinde beim Bad in den Pissinen plötzlich die Sehkraft wieder zurück. Das Medizinische Konstatierungsbüro in Lourdes konnte sich von der Tatsache des Sehens überzeugen. Die Geheilte las aus einer Zeitung Nachrichten von drei Kilometer Größe. Die strenge Untersuchung dieses Falles durch das genannte ärztliche Büro wird ein definitives Urteil ergeben.

Zufall oder Fügung?

Manche sind vielleicht geneigt, darin nur Zufall zu sehen, aber es hat sich nun so oft wiederholt, daß ich es wirklich für eine gütige Fügung der göttlichen Vorsehung halten muß“, schrieb Marg. Belle 33 unterm 19. Juli 1920 aus Emzangland an die Claver-Sodalität, „das nämlich, daß die Untersuchungen seitens der Sodalität ausgerechnet in den kritischen Augenblicken hier eintrafen. Von den sieben Missionen-Obern der Pfarrei hatten sechs mich um Hilfe gebeten, um dringenden Anforderungen, besonders der Zahlung der Katedrischen, nachkommen zu können. Heute noch werde ich Ihre Spenden unter sie verteilen.“ Die Schulfrage wird immer die ernste Frage dieser Missionen bleiben. Das Problem wäre bald gelöst, wenn wir über die entsprechenden Mittel verfügten. Statt dessen haben wir 13 Schulen schließen müssen, und wenn die göttliche Vorsehung uns nicht bald zu Hilfe kommt, müssen wir noch weitere schließen. Die Anforderungen, die die Regierung an die Schulen stellt, sind gestiegen und dementsprechend auch die Gehälter der Lehrer, während die Unterstellungen der Regierung, von denen man erwartet hätte, daß sie nun auch beträchtlich steigen würden, geringer geworden sind, wenigstens augenblicklich, und man weiß noch nicht, ob und wann sie wieder steigen werden. Mittlerweile drückt unsere Kasse eine Last von mehr als 1000 Pfund jährlich allein für die Schulen, die bis jetzt noch offen sind. Ich empfehle dieselben Ihrem Gebete und Ihrem Wohlwollen.“

Wer von uns sich schon selber über eine gerade zu rechter Zeit gelommene Hilfe irgend einer Art gefreut hat, wird verstehen, wie einem Africa-Missionar zumute ist, der, ganz auf die Hilfe anderer angewiesen, sie im Augenblick höchster Not nahen sieht, und wird sicher gerne mitfahren, ihm öfter diese Freude zu bereiten. Gütige Spenden für die Erhaltung der Schulen sind erbeten an die St. Petrus Claver-Sodalität in München, Gabelsbergerstraße 5; Postfachamt München 4508.

Zeitfragen der laienapostolischen Bewegung

Die moderne laienapostolische Bewegung in Deutschland ist jetzt genau 25 Jahre alt; auf dem Caritasstag zu Dortmund im Oktober 1905 hielt Geh. Rat Hofmeister seinen aufsehenerregenden Vortrag über „Laienapostolat und christliche Volkspflege“. Sofort setzte eine rege Diskussion ein, um die gegebenen Anregungen der praktischen Durchführung näher zu bringen. Die einen dachten an Schaffung eigener religiöser Göttertruppen in jeder Pfarrei, die anderen an einen Ausbau und Zusammenfluß der katholischen Vereine zu geistiger Liebestätigkeit, wieder andere wollten eine neue soziale Organisation oder die Gründung moderner Ordensgenossenschaften.

Die grundsätzliche Bejahung und eingehende Klärung des laienapostolischen Gedankens ist heute allgemein durchgedrungen, vor allem zugunsten der Form der Seelsorgehilfe, d. h. der

laienapostolischen Betätigung im engen Anschluß an die Pfarrei, deren Aufgaben wie Aufbau. Der planmäßige Ausbau dieser Seelsorgehilfe stand im Vordergrund der mehrtägigen Beratungen einer Seelsorgetagung, die von der Freien Vereinigung für Seelsorgehilfe in der 2. Oktoberwoche zu Essen veranstaltet wurde. Im Sinne der Beschlüsse der Fuldaer Bischofskonferenz über die Verwirklichung der katholischen Aktion ist dort in den Vorträgen und Aussprachstreffen immer wieder auf den Sinn und die Bedeutung der Laienhilfe in der praktischen Seelsorge hingewiesen und die Einrichtung wie planmäßige Aktivierung der Seelsorgehilfe in den einzelnen Pfarreien gefordert worden. Diese kann aber nicht auf Erfolg rechnen, wenn sie nicht auf einer ganz intensiven Schulung der Arbeitskräfte fußt. In dieser Hinsicht werden sich für uns gerade in der nächsten Zukunft wichtige Seelsorgeaufgaben in Bedienung und systematischer Förderung unserer Laienhelfer ergeben. Andererseits wurde in Essen gerade von erfahrenen Praktikern stark betont, daß die moderne laienapostolische Bewegung unentbehrlich ist, ohne hauptamtliche Kräfte, ohne die kirchliche Gemeindeglieder im Pfarrorganismus. Voraussetzung für deren fruchtbarere Wirksamkeit ist natürlich, daß es sich um solche Persönlichkeiten handelt, die eine besondere fachliche Berufsbildung und persönlich bildende Berufserziehung empfangen haben, wenn sie z. B. in Verbindung mit den heute gangbaren sozialen Schulen des Fürsorgewesens noch nicht von selber gegeben sind. Um die Arbeit der heute bereits an sehr vielen Orten tätigen Gemeindegliederinnen zu vertiefen, wurden auf der Essener Tagung die Möglichkeiten eines engeren Gedankens- und Erfahrungsaustausches (Ausbau des Heilchristentums, neue Aufgaben der Berufsgemeinschaft katholischer Gemeindegliederinnen) eingehend erörtert. Der ausführliche Tagungsbericht über die für die Seelsorge und das Laienapostolat bedeutsamen Vorträge und Beratungen kann bei der Geschäftsstelle der Freien Vereinigung für Seelsorgehilfe, Freiburg i. Br., Wertmannhaus, bestellt werden.

Von der Universität in Berlin

Im kommenden Wintersemester wird Dr. Theodor Grentup SVD, am Orientalischen Seminar der Universität Berlin und an der Deutschen Hochschule für Politik, Berlin W 5, Schinkelplatz 6, Vorlesungen halten und zwar am Orientalischen Seminar über „Staat und Mission“ Donnerstags nachmittags 4-6 Uhr und an der Deutschen Hochschule für Politik Mittwochs abends 7-8 Uhr. Das Semester beginnt am 3. November, so daß die erste Vorlesung am 5. und 6. November sein wird. Grentup ist bekannt durch seine Schriften über das Missionsrecht und die Kulturfragen des Völkerrechtsproblems. Seine letzten Werke sind: Das Schulrecht der deutschen Völkerrecht in Italien (Südtirol), Verlag Göttingen, Berlin 1920 und Das Deutschtum an der mittleren Donau, Verlag Weyand 1920.

Tod eines großen indischen Katholikenführers

Bombay. Eine große Zahl indischer Zeitungen aller Parteien widmen ehrende Nachrufe dem Katholikenführer Joseph Baptiste, der vor einigen Wochen starb. Die „Times of India“ z. B. schreibt diesem Manne drei Epochen ihres Raumes. Sie nennt ihn den Führer der indischen Christen: „Mit ihm verschwindet eine große katholische und nationale Gestalt aus der Welt.“ Der Verstorbenen war ein begeisterter Anhänger der indischen Unabhängigkeit, hat sich aber gegen jede geschwindige und antikonstitutionelle Aktion eingesetzt. Bei den letzten allgemeinen Wahlen wurde er als einziger Katholik gewählt.

Weise des 11. chinesischen Bischofs

Peking. Der Apost. Delegat in China, Erzbischof Celso Costantini, wehnte am 12. Oktober in der Kathedrale von Peking (Peking) den 11. Chinesen zum Bischof der katholischen Kirche. Die Konsekratoren waren ein französischer und ein chinesischer Bischof. Die Weihehandlung ging unter stürmischer Begeisterung einer gewaltigen Menge von Christen und Heiden vor sich. Der neue Oberhirte (Franz Liu) folgt einem der 6 chinesischen Bischöfe im Amt, die in Rom vor 4 Jahren vom Papste selbst geweiht wurden.

Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 28. Oktober 1930

Der Sieg des Guten

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Und überall ist Wunderland, wo nicht nur sehenden, sondern auch schauenden Menschen Gleichnishaftes begegnet.

Sogar eine auf wenige Minuten zusammengedrückte Feuerwehrrunde, eine höchst profane Angelegenheit also, vermag uns den Sinn des Seins zu enträtseln, hinter die Welt der Erscheinungen bilden zu lassen.

Auf einem großen Platz am Rande der Stadt hat sich um eine mit Del gefüllte und mit Sand abgedeckte rechteckige Grube Feuer in allen Schattierungen eingefunden. Der Herr Branddirektor, auf dessen Schultern goldene Majorsträuben als Zeichen seiner Würde ruhen, näherte sich dieser Grube mit einer brennenden Besädel als — Brandstifter.

Und gegen das, was dann geschieht, sind alle lobenden Stretta-Namen im „Toubadour“ ein Kinderpiel. Flammen, röter als Höllenglut, zerstörungswütige Auspfeiler-Flammen lecken wie gierige Riesenzungen jäh empor, als gälte es Wallhall und die Wellen in Schutt und Asche zu legen. Und über den Flammen ballen sich unheimlich und nachtschwarz Wolken zusammen, die wie die phantastischen Kronen gespenstischer Bäume sind, deren Burgen hinabreichen in die Bezirke ewiger Verdammnis.

Da birst sich — wach eine Kühnheit — ein Feuerwehrrund an den graufig brodelnden Regenkegel heran. Seine Hand hält ein Rohr unflammert wie ein Gewehr. Und diesem Rohr entspringt unmutig ein schöner, weißer, schaumiger Strahl, beschreißt mit großer Gelassenheit eine Parabel und stürzt sich furchlos in den brodelnden Sündenpfuhl. Jischender weißer Schaum kämpft den ewigen Kampf des Lichtes gegen die Uebermacht rothdunkler Finsternis. Weiße Wälchen wachsen empor zu Wolken und drängen in machtvoller Angriff gegen böshafte Schwärze vor. Und dann erkennt man, daß in dem gigantischen Ringen weiß auf der ganzen Linie siegt.

Unwissende einjame Jugend hegung das tüchtige Bündnis böser Gemalten. Der weiße Adler jagte der Schwarzalben tüchtiges Heer in die Flucht. Gut und böse, weiß und schwarz. Bei der praktischen Anwendung eines modernen Schaumlöschverfahrens zur Bekämpfung von Ölbränden hat beides Wert und Gewicht: genau wie im Märchen.

Sollte etwa eine Feuerwehrrunde mehr von dem Sinn des Lebens widerspiegeln können als moderne Psychologie und Literatur, die jenseits von gut und böse alle „Schwarz-Weiß-Rationalität“ auf der Ebene menschlicher Beziehungen mit leidenschaftlicher Empörung abstreift? ...

Carl Ludwig Herbst.

Der Marzeller Mord vor dem Schwurgericht

Der Fall Märkle wird erst später zur Verhandlung kommen. Auf der Tagesordnung der nächsten Schwurgerichtsperiode, die am Montag, den 10. November beginnt, steht als erster Fall die Verhandlung gegen den Hilfsarbeiter Rudolf Speck aus Durlach wegen Totschlages. Anklagevertreter ist hier Erster Staatsanwalt Dr. Pfeiffer. Am Nachmittag desselben Tages haben sich der ledige Eisenbahner Franz Doll aus Durlach sowie der verheiratete Polierer Heinrich Lüh aus Stuppach wegen Vergehens gegen § 110 des StGB. vor dem Schwurgericht zu verantworten. In diesem Falle vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Heinsheimer die Anklage. Der Dienstag bringt die Verhandlung gegen den Schriftsteller Eberhard Seisner aus Kiel-Ellerbeck und den Verlagsbuchhändler Herbert Reichstein aus Hainau wegen Gotteslächerung und Verbreitung unfittlicher Schriften. Die Anklage liegt in den Händen des Staatsanwalts von Hofer. Den Vorfall in sämtlichen vorgenannten Verhandlungen führt Landgerichtsdirektor Böhringer.

Am Mittwoch vormittag um 8 1/2 Uhr beginnt dann der auf vier Tage berechnete, seit langem schon mit Spannung erwartete Marzeller Mordprozess, der, wie wir schon kürzlich berichteten, auf die Tagesordnung dieser Schwurgerichtsperiode gesetzt wurde. Angeklagt des Mordes ist der Kaufmann Franz Schneider aus Pfaffenroth. Vorsitzender des Schwurgerichts ist Landgerichtspräsident Dr. Rübmann, Anklagevertreter ist Staatsanwalt Dr. Weisk, verteidigt wird der Angeklagte durch Rechtsanwalt Rhode. Zu der Verhandlung sind 36 Zeugen geladen sowie zwei Sachverständige.

Wie wir weiter von unterrichteter Seite erfahren, wird der Fall Märkle in einer Sondertagung — für die ein Termin noch nicht feststeht — zur Verhandlung kommen.

Der Ladenschluß am Heiligen Abend

Der Reichstag wird sich im Dezember erneut mit dem Ladenschluß am Heiligen Abend beschäftigen müssen. Die Wirtschaftspartei hat bereits jetzt einen Antrag eingebracht, wonach der im vorigen Jahre vom Reichstag beschlossene frühere Ladenschluß wieder aufgehoben werden soll. Sie begründet ihren Antrag mit der schweren Schädigung, die der frühere Ladenschluß gerade im Hinblick auf die jetzige Wirtschaftslage für den Kleinhandel bedeute. Der Reichstagsbeschluss vom vorigen Jahre ging bekanntlich dahin, daß am Heiligen Abend alle offenen Verkaufsstellen um 5 Uhr, und, wenn ausschließlich oder überwiegend Lebensmittel, Genussmittel oder Blumen verkauft werden, um 6 Uhr zu schließen haben. Einmütig traten damals Sozialdemokraten und Kommunisten für den früheren Ladenschluß ein. Bei den meisten anderen Parteien war die Stimmung nicht einheitlich. Trotzdem wurde der frühere Ladenschluß mit mehr als Zweidrittelmehrheit beschlossen. Mit einer Annahme des Antrages der Wirtschaftspartei ist auch jetzt nicht zu rechnen. Da sicherlich auch die Nationalsozialisten für den früheren Ladenschluß eintreten, wird die Mehrheit für die Aufrechterhaltung des damaligen Beschlusses unmöglich noch größer werden.

§§ Heiratschwinder. Wegen Betrugs hatte sich vor der Strafabteilung des Amtsgerichts (Einzelrichter Amtsgerichtsrat Dr. Köhler) der Händler Julius A. aus Schwabig (Württemberg) zu verantworten. Der Angeklagte hatte eine Gasthausangestellte in den 30er Jahren kennengelernt, ihr, obwohl er verheiratet ist, die Ehe versprochen und 1100 Mark abgezogen. Er wurde wegen Heiratschwinder zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

§§ Verurteilter Autodiebstahl. Der vorbeistrafte Arbeiter Karl B. aus Mannheim hatte versucht, aus dem vor einem Gasthaus in Mühlburg stehenden Kraftwagen eines Elektromeisters aus Durlach zwei Akkumulatoren mit Werkzeugen zu entwenden, als der Besitzer des Wagens, durch eine Kellnerin auf das verdächtige Vorhaben des B. aufmerksam gemacht, hinzukam. Wegen verurteilten Diebstahls im Rückfall wurde der Einzelrichter den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis.

Das Fürsorgewesen der Stadt Karlsruhe

6 Millionen Mark für Fürsorgeweise — Behebung der sozialen Not durch Arbeitsbeschaffung
Das segensreiche Wirken der Caritas

Der Waidhorstbund beschäftigte sich am vergangenen Freitag in dem fünften Abend seines kommunalpolitischen Kurses mit der Frage des Fürsorgewesens und den Problemen der öffentlichen und privaten Fürsorge. Ein ausgezeichnetes, die Details im großen Zusammenhang erklärendes Referat gab einer verantwortungsbewußten und sachkundigen Diskussion Mittelpunkt und Raum zur Entfaltung. Erfreulich ist es, die Feststellung machen zu dürfen, daß die politischen Führer der Partei bei diesen Versammlungen nicht fehlen. Einen von diesen konnte der Vorsitzende, Herr Schmeider, zu seiner fünfundsiebenzigjährigen Zugehörigkeit zum Waidhorstbund beglückwünschen, ihm für die Treue danken, mit der er aktiv und passiv im Bunde mitgearbeitet hat. Es ist dies Herr Stadtrat Kühn, M. d. L., dessen Beglückwünschung durch den Vorsitzenden die Anwesenden, die wieder den Palmengartenaal füllten, durch herzlichen Beifall kräftigten.

Zunächst aber wollen wir die Grundzüge des Referats wiedergeben, das

Herr Stadtv. Gurl

mit anerkanntem Wert und auch anerkannter Sachkenntnis und glänzender Ueberschau über die Materie hielt.

Der Redner ging aus von der Tatsache, daß das Fürsorgewesen die große Unbekannte im Kommunaletat ist, weil durch entsprechende Regelung der Arbeitslosenversicherung die Wohlfahrtsverbände der Stadt zur Last fallen.

In Karlsruhe werden für das Fürsorgewesen sechs Millionen Mark vorausgesetzt, das sind auf den Kopf der Einwohnerzahl berechnet 39 Mark.

Diese Zahl kann man erst dann in ihrer ganzen Bedeutung einschätzen, wenn man sich überlegt, daß das gesamte Aufkommen der Einkommen-, Grund- und Gewerbesteuer aus der Stadt Karlsruhe etwa 7,1 Millionen Mark beträgt. Kern und Wesen des Referats aber lag in der Herausstellung der Programmpunkte der katholischen Soziallehre. Hier stellte der Redner als Postulat auf:

Wir Katholiken fassen uns um die wirtschaftliche Sicherung des Einzelnen; die letzte Erleichterung aber kann nur kommen aus der christlichen Weltanschauung. Der Einzelne muß zur persönlichen Entfaltung gebracht werden. Die Wohlfahrtsverbände muß festlich unterbaut sein. Darum muß verlangt werden, daß die kirchliche Liebestätigkeit nicht eingeeignet wird, hier muß aufgepaßt werden, denn, wie es der Redner an vielen Beispielen erläuterte, besteht in Deutschland die Gefahr der Sekularisation der kirchlichen Wohlfahrtsverbände.

Aus diesen grundsätzlichen Ermäugungen heraus erörterte der Redner einige praktische Fragen. Da ist zunächst die Wohlfahrtsverbände, die das Kleinkind betrifft. Manche Gemeinden suchen hier Einfluß zu gewinnen; in Gemeindefinderhorden will man die Kinder dem Einfluß der Eltern und der Kirche entziehen. Bezüglich dessen stellte der Redner die Forderung auf, daß auf dem Gebiet der Kinderfürsorge die kirchliche Betätigung den Vorrang haben müsse. Das sei auch aus wirtschaftlichen Gründen zu fordern, denn im allgemeinen arbeite hier die private Liebestätigkeit billiger als die behördliche.

Jur Stadtverordnetenwahl

Stat. A. Am 30. Oktober, abends 6 Uhr, endigt die Frist, innerhalb deren die Wahlvorschlagslisten der Parteien beim Oberbürgermeister eingereicht werden müssen. Wie sie aussehen sollen, ist ausführlich in der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 16. Oktober beschrieben worden. Sie dürfen z. B. nicht mehr als doppelt so viele Namen, als Stadterordnete zu wählen sind, enthalten, also 168, und „sollen“, so schreibt die Gemeindevahlorordnung vor, mindestens soviel enthalten, wie zu wählen sind, nämlich 84. Nichterhaltung der letzteren Vorschrift macht jedoch die Vorschlagsliste nicht ungültig. Es ist für Karlsruhe auch nicht nötig, daß jede Partei 84 Bewerber benennt. Denn mindestens bei den kleineren Parteien wird auch bei einer erheblich geringeren Zahl der Bewerber aller Voraussicht nach die Vorschlagsliste allen Anforderungen bis zum Ende der Wahlperiode genügen können. Wichtig ist weiter, daß jede Liste von 10 Wahlberechtigten unterzeichnet ist, und daß jeder in der Liste aufgeführte Bewerber durch eigenhändige Unterschrift mit seiner Aufstellung als Kandidat sich einverstanden erklärt. Selbstverständlich ist, daß die Wahlvorschlagsliste genau die Partei oder Wählergruppe anführt, von der sie stammt, und daß die Bewerber in erkennbarer Reihenfolge deutlich mit Zu- und Vornamen, Beruf und Wohnung in der Vorschlagsliste aufgeführt sind.

Die eingereichten Listen sind von der Wahlgeschäftsstelle sofort daraufhin zu prüfen, ob sie den Vorschriften entsprechen. Etwaige Mängel hat die Wahlgeschäftsstelle mit dem Vertrauensmann der Liste der Vorschrift gemäß bis zum Ablauf des 12. Tages vor dem Wahltag, d. h. bis Dienstag, den 4. Nov., abends, zu beseitigen. Mängel, die nicht beseitigt sind, können eine Wahlvorschlagsliste ganz oder zum Teil ungültig machen. Sodann entscheidet der aus Mitgliedern der städtischen Kollegien bestehende allgemeine Wahlschuss über die Vorschlagslisten, die spätestens am 9. Tage vor der Wahl, d. h. am 7. Nov., zu veröffentlichen sind (aber unter Fortlassung der Namen der Unterzeichner).

Also noch drei Tage verbleiben den Parteien für Einreichung der Stadtverordnetenlisten. Ebenfalls bis zum 30. Oktober sind beim Bezirkswahlleiter (Bezirksamt) die Vorschlagslisten für die Wahl der Bezirksräte und Kreisabgeordneten einzureichen, wie der Bezirkswahlleiter unterm 22. September bekanntgegeben hat.

© 1800 deutsche Tonfilmtheater. Während am 1. August in Deutschland erst 562 Tonfilmtheater bestanden, hat sich ihre Zahl bis Mitte Oktober auf rund 1800 erhöht. Am 1. Oktober waren es 1764, von denen 250 mit Tobis-, 641 mit Klangfilm-, 236 mit Rintons-, 30 mit Gaumont-, 224 mit Mellorop-, etwa 500 mit Rishche- und etwa 100 mit Kinopar- und Kinofag-Apparaturen ausgerüstet waren. Die Tonfilmumstellung der deutschen Städtetheater dürfte im wesentlichen vollzogen sein. Die noch vorhandenen 2500 Theater kommen für die Umstellung kaum in Frage, da sie so klein sind, daß sie wohl nicht die erforderlichen Mittel für die Apparatur aufbringen können. Diese Gruppe dürfte in absehbarer Zeit fernmündig beliefert werden. Die Klangfilm-Gesellschaft hat bis Anfang Oktober 248 Apparaturen an das europäische Ausland geliefert.

Die zweite Frage betraf das Vormundchaftswesen. Das Ideal wäre die Einzelvormundschaft oder die Vereinsvormundschaft, die aus religiösen Gemeinschaften stammen. Bis zu einem gewissen Grade aber werde es bei der öffentlichen Vormundschaft bleiben können. Zum dritten aber stellte der Redner bezüglich der Frage der Wohlfahrtsbeamten fest, daß hier ein religiöses Fundament vorhanden sein müsse und daß es darum gut sei, daß die Frauenschulen, in denen die Sozialbeamtinnen ausgebildet werden, zum Teil konfessionell unterbaut sind.

Anschließend an diese Ausführungen gab der Redner einen

Grundriss vom Aufbau des Fürsorgewesens.

Die allgemeine Untercheidung in die private und die öffentliche Fürsorge ist bereits vorweggenommen worden. Bezüglich der Verwaltung aber baut sich die Fürsorge dreifach auf. Das Reich hat die Grundgesetzgebung; die Länder befaßen sich damit in den Landesfürsorgeämtern und den Landesjugendämtern. Das dritte sind dann die Bezirksfürsorgeverbände und Gemeinden. Hier erörtert der Redner die Frage, die auch in der Diskussion aufgenommen wurde, ob man die Aufgaben der Bezirksfürsorgeverbände an den Kreis übertragen oder ob man sie den Gemeinden zuweisen solle.

Interessant sind die einzelnen Posten des städtischen Fürsorgewesens in Karlsruhe. Wir greifen einige heraus. Da sind 4,2 Millionen Mark für das städtische Fürsorgeamt; 723 000 Mark für das Jugendamt, ein Aufschuß von 418 000 Mark für das Krankenhaus, 150 000 Mark für die Krisenfürsorge usw.

Große Ersparnisse für die öffentliche Hand bedeutet die Liebestätigkeit der Caritas. Wenn man bedenkt, daß sie in Deutschland in einem Jahr im Wert von 40 Millionen Mark Aufwendungen gemacht hat, kann man sich die Ersparnisse denken, die jeder einzelnen Gemeinde zugute kommen.

Indem der Redner noch mit sicherem Ueberblick die gesetzlichen Vorschriften zergliederte, kam er in prinzipieller Weise auf die Frage der Fürsorge zu sprechen, wobei er als Ideal aufstellte,

daß nicht Unterstützung gegeben, sondern Arbeit beschafft werden solle.

In Karlsruhe sei man bemüht, dies zu tun. So sind gegenwärtig 240 Arbeitslose mit Fürsorgeamtarbeiten beschäftigt. Solange aber die ungenutzte Arbeitslosigkeit (allein in Karlsruhe 2300 Wohlfahrtsverbände) anhält, ist die öffentliche Wohlfahrtsverbände dringend nötig. Für uns Katholiken ist Wohlfahrtsverbände Gewissenspflicht. Unser Programm heißt: Schutz der Familie und freie Bahn für die Caritas.

Gerühmte Worte des Dankes seitens des Vorsitzenden und der Beifall der Zuhörer zeigten, wie sehr die Ausführungen Anklang gefunden hatten. Viele Fragen wurden in der Diskussion aufgeworfen und untersucht; wir nennen folgende: die Frage der Arbeitsbeschaffung, die Uebernahme von Vormundchaften durch Katholiken, die Art der Behandlung und die Höhe der Unterstützung seitens der Fürsorge usw. Redner aus allen Berufsklassen kamen zu Wort: Frau Maria Philipp, Herr Schmidt, Herr Regierungsrat Eichenlaub, Herr Direktor Göppert u. a.

Am nächsten Freitag spricht Herr Stadtv. Sonner über den Wohnungsbau der Stadt Karlsruhe, zu welchem Thema wieder ein harter Besuch zu erwarten ist. In vierzehn Tagen ist eine große öffentliche Kundgebung, in der hauptsächlich Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Köhler sprechen wird.

50jähriges Bestehen der Handelskammer

Die Handelskammer Karlsruhe kam im Laufe dieses Jahres auf ein 50jähriges Bestehen als öffentlich-rechtliche Körperschaft zurückzuführen. Die Ursprünge der Kammer reichen insofern erheblich weiter zurück, und es ist ihre Geschichte bis auf fast 1800 verfolgbar. Im Hinblick auf den Ernst der Zeit hat die Handelskammer von jeder öffentlichen Feier ihres Jubiläums Abstand genommen.

Warnung für Stellensuchende. Die Firma „Jeco“, Im- und Export Comp. in Heerlen (Holland), bietet in Zeitungen Stellensuchenden Posten als Filialleiter(in) oder als Vertreter an. Wer sich um eine solche Stelle bewirbt wird zunächst veranlaßt, für mindestens 40 Mark „Ritteln“ von der „Jeco“ zum Wiederverkauf zu beziehen. Mit „Ritteln“ sollen angeblich Kleidungsstücke usw. wasserfest gemacht werden können. Dem Bewerber ist es aber erfahrungsgemäß nicht möglich, die Ware abzusetzen. Das Landespolizeiamt warnt vor der Aufnahme von Beziehungen zu dem Unternehmen.



Das ist eine „Kaffeemühle“

Allerdings mahlt sie nicht gerösteten Kaffee, sondern sie entfernt das Fruchtfleisch von den Kaffeekirschen, die in einer Pergamenthülle je 2 Kaffeebohnen bergen. Solche alten Mühlen werden zuweilen noch dort gebraucht, wo wertvolle und sorgsam zu behandelnde Hochgewächse aufzubereiten sind.

Auch ein Teil der kostbaren Hochgewächse, die dem Kaffee Hag die letzte geschmackliche Vollendung geben, wird noch in dieser Weise behandelt.

Vor der Röstung wird Kaffee Hag noch einmal in modernen Maschinen gesiebt und gewaschen. Dann wird ihm noch ein besonderer Verfahren das Coffein entzogen.

Coffein hat mit dem Geschmack und Aroma des Kaffees nichts zu tun, wohl aber kann es wegen seiner erregenden Wirkung auf Herz, Nerven und Nieren für viele Menschen schädlich werden.

Wenn Sie einen hervorragend guten echten Bohnenkaffee lieben und Ihrer Gesundheit einen wertvollen Dienst erweisen wollen, so trinken Sie Kaffee Hag.

Die Polizei meldet

Alkohol und grober Anflug. Ueber Sonntag mußte die Polizei 20 Personen wegen Ruhestörung und groben Anflugs zur Anzeige bringen. In 5 Fällen war vorübergehende Festnahme nötig.

Diebstähle. Ueber Sonntag wurden der Polizei fünf Fahrraddiebstähle gemeldet. Zwei Fahrräder wurden herrenlos aufgefunden.

Verkehrsunfälle vom Wochenende

Am Sonntag abend stießen Ecke Kaiserallee und Rießelstraße zwei Personentransportwagen zusammen. An einem der beiden Fahrzeuge entstand ein Sachschaden von etwa 1500 Mk.

Trauerfeier für Altstadtrat Malermeister Lacroz.

Unter außerordentlich starker Anteilnahme aus Kreisen des Handwerks und der Bürgerschaft wurde am Montag nachmittag Altstadtrat Malermeister Karl Lacroz zur letzten Ruhe gebettet.

Feierlich-ernstes Orgelspiel und ein Choral „Es ist bestimmt in Gottes Rat“ des Bläserquartetts der Harmoniecapelle leiteten den Trauerakt ein.

Danach würdigte zunächst Vater-Obermeister Dennig namens des Nebstionsverbandes gewerblicher Genossenschaften Badens e. V. unter gleichzeitiger Niederlegung eines prächtigen Kranzes die außerordentlichen Verdienste des Verlebten in seiner Eigenschaft als Verbandsdirektor.

Ferner würdigten Malermeister Grelle-Mannheim namens des Badischen Maler- und Tischlermeisterverbandes und der I. Ordnung der hiesigen Malermeistervereinigung, Obermeister Glaser,

Außer der Stadterwaltung hatten Kranze an der Bahre niedergelegt lassen: die Genossenschaften der Haut- und Fellverwertung und der Badischen Fellschlammerei.

Das eingangs erwähnte Bläserquartett brachte am Grabe zwei weitere Choräle „Jesus meine Zuversicht“ und „Wie sie so sanft ruhen“ zu Gehör.

Schauburg

Weiße Schatten.

Der Film führt in die Wunderwelt der Südsee, ein filmisch noch nicht erschlossenes Gebiet. Bilder von wundervoller Schönheit tauchen vor uns auf.

(:) Badische Lichtspiele. Noch selten ist eine bessere Spielfolge über die weiße Wand gegangen als es zur Zeit im Konzerthaus der Fall ist.

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 28. Oktober 1930

Badisches Landes-theater, 19-23 Uhr: Fannhäuser. Colosseum, 20 Uhr: Das große Attraktions-Programm. Stadt-Ausstellungshalle, Ausstellung: Das badische Kunstschaffen.

Herausgeber und Verleger: Badenia in Karlsruhe, H.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. V. Hauptgeschäftlicher: Dr. S. Th. Krieger.

Brief aus der Residenz

Sehr geehrter Herr Lokalredakteur!

Mit dem Waffflugzeug fimm mir Residenzler scheint doch neugieriger galle; m'r kriegte scheint desor en See obber Wasserflughase.

Wer hätte sich des träume glos, daß in Karlsruhe emol e' Wasserflugzeug lande kann; un' a noch uffem Rhein!

Ich so — entschuldige-se, daß ich jeh' mit em Wasserflugzeug uff emol bei die Gröps gandel bin.

Ich wär jo a ganz gern g'flogge, amwer 10 Mark für 10 Minuten — d. S. m'r Fraa hat mich immerhaup' net allein fliege glos.

Fliege' is' a saum'r Sach un' is' en Genuß, v'onders wann m'r freiflug hat un' n'ig zahle muß!

Ich m'r gar v'rischert noch, is' m'r saumer haus: wann m'r abg'kriegt un' is' do, krieg' m'r noch was raus!

Geld hat gar for den wo do Leib' net viel wert: is' h'anz doch net for ann'r al' Drum bleib' ich uff d'r Erd.

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Deutsche Jugendkraft

Gau Mittelbaden

Worzheim wird nach hartem Kampfe Bezirksmeister. D.S.R. Karlsruhe-Mittelstadt I — Worzheim I 0:2 (0:1).

Die Entscheidung ist gefallen! Was jahrelang erstritt wurde, endlich ist es erreicht. Worzheims Elf hat geglaubt, hat sich prächtig geschlagen und den Meistertitel verdient mit nach Hause genommen.

Kritik: Beide Mannschaften mühten sich nach Kräften, bewiesen Ausdauer bis zuletzt, wahrten die vornehmste Linie und prägten dadurch dem entscheidungsvollen Kampfe die Bezeichnung fair auf.

Busenbach Jun. — Durlach Jun. 7:0 (4:0). Obige Mannschaften trafen sich auf dem Plage der Spinnerei Eittingen zum fälligen Verbandsspiel.

Weller immer uns gheert henn, fimmer v'rischrogge; mir henn bloß immer an d' Karlin denke mieße.

Eine Flugmaschine nennt man auch Selbstmodifizierinstrument, weil schon mandarin in der Tat sich den Hals gebrochen hat.

Ich hab norr allfort ängschie ghat, d' Karlin dat amend noch runnerhafte mit meim Schirm.

Indem daß ich in dem Luftwasserflugzeug gelegen bin mit der Freilarte und mit offenen Augen gesehen hab wie die Wolken ziegen und wie dann Karlsruh seine Vogelwart von der Vogel per Speel hief ausfieht von oben herab aus der höheren Metherreligion zu euch was ein hoher Anblick war wobei die Dähme nebenmir von der Widdagdsafel gebrochen hat mießen was troph-

Ich m'r jo a ganz gern g'flogge, amwer 10 Mark für 10 Minuten — d. S. m'r Fraa hat mich immerhaup' net allein fliege glos.

Fliege' is' a saum'r Sach un' is' en Genuß, v'onders wann m'r freiflug hat un' n'ig zahle muß!

Ich m'r gar v'rischert noch, is' m'r saumer haus: wann m'r abg'kriegt un' is' do, krieg' m'r noch was raus!

Geld hat gar for den wo do Leib' net viel wert: is' h'anz doch net for ann'r al' Drum bleib' ich uff d'r Erd.

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-

Wie Grick! Ergewünscht: Gustachius Dintzenmüller, Angestellter in g'wonnener Stellung.

Was doch jo 25 000 Mark ausmache! — So oft daß m'r d' Dro-



Todes-Anzeige. Der Herr über Leben und Tod hat seinen treuen Diener, den hochw. Herrn Stadtpfarrer in Sinsheim Joseph Honikel heute nachmittag durch einen plötzlichen Tod in ein besseres Jenseits abgerufen.

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Wie sind die Börsenaussichten?

Deutsche Renten unterbewertet — Am Aktienmarkt keine Antriebskräfte erkennbar

Zu den Kursverlusten im Jahr 1930, die die gesamten Kursgewinne seit 1925 haben verschwinden lassen, führt das Institut für Konjunkturforschung in seinem Wochenbericht u. a. folgendes aus:

Der Kurseinbruch am Rentenmarkt war in der Hauptsache politisch bedingt, denn durch den außerordentlich niedrigen Stand der Geldsätze waren die wirtschaftlichen Voraussetzungen geschaffen, einen immer größeren Teil bisher kurzfristig ausgeliehener Gelder in langfristige Anlagen zu überlegen. Dieser Konsolidierungsprozeß kam ins Stocken, als sich mit der Auflösung des Reichstags eine wachsende Nervosität bemerkbar machte. Die zunehmende Kapitalflucht führte bald zu sprunghaft wachsenden Verkäufen deutscher Rentenpapiere. Erst in den letzten Tagen hat der Kursdruck nachgelassen; angeregt durch den Tiefstand der Kurse war sogar eine Belebung der Nachfrage zu verzeichnen.

Wie sehr diese

Entwicklung im Gegensatz zu den Bedingungen der Konjunktorentwicklung

stand, zeigt ein Vergleich zwischen der Kursgestaltung deutscher und ausländischer Rentenpapiere. In New York z. B. haben sich die Rentenkurse weiter erhöht. Die Kurse deutscher Anleihen in New York unterlagen dagegen, nachdem sie sich vordem im Einklang mit der dortigen Gesamtentwicklung und auch mit der Gestaltung des deutschen Rentenmarktes entwickelt hatten, einem außerordentlich starken Kursdruck. Die aus den rein wirtschaftlichen Kräften für den Rentenmarkt erwachsenden Tendenzen liegen klar. Die Weltwirtschaft befindet sich noch mitten in einer Periode sinkenden Kapitalzinses, also steigender Kurse festverzinslicher Papiere. Wann Deutschland hierin wieder eingeschalteter wird, hängt entscheidend ab von der Rückkehr des Vertrauens auf Deutschlands Zukunft.

Im Gegensatz zum Rentenmarkt hatte die vorangegangene Konjunkturgestaltung am Aktienmarkt noch zu keiner Konsolidierung führen können. Denn sinkende Geldsätze vermögen für sich noch keine entscheidende Besserung der Aktienkurse herbeizuführen. Gegen Mitte 1930 waren die Aktienkurse denn auch, da die Warenpreise weiter sanken, der Industrieabsatz eher abnahm, die Rentabilität der Unternehmungen sich also weiter verschlechterte, abwärts gerichtet. Die aus der politischen Entwicklung erwachsenden Faktoren trafen also auf eine an sich vorhandene Baisentendenz. Dabei stand diese Entwicklung in keinem ausgesprochenen Gegensatz zu den Aktienmärkten der übrigen Welt. Wenngleich in keinem anderen Lande während der letzten Monate eine derartige Panik auftrat wie bei uns, so unterlag doch z. B. auch der New Yorker Aktienmarkt ebenfalls einer starken Baisse. Bis zu welchem Grad hierzu die von Deutschland ausgehende Beunruhigung beigetragen hat, ist schwer zu sagen.

Die letzttägige Erholung geht über den Rahmen eines bloßen Rückschlages auf die vorangegangenen Kurseinbrüche bis jetzt nicht wesentlich hinaus.

da die Konjunkturlage für die Aktienmärkte — auch international — vorläufig noch keine Antriebskräfte zu bieten vermag.

Wirtschaftsschau

Keine Goldverluste der Reichsbank mehr

Der Ausweis der Reichsbank vom 23. Oktober zeigt einen bedeutsamen Umschwung. Während die Reichsbank seit Anfang September ständig Gold abgeben mußte zur Stützung des durch Kapitalflucht und Kündigung ausländischer Kredite gedrückten Kurses der Reichsmark, sind die Goldabgaben in der 3. Oktoberwoche zum Stillstand gekommen. Es haben die Goldbestände nur mehr um 0,1 Mill. auf 2180,4 Mill. RM. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 11,3 Mill. auf 162,2 Mill. RM. abgenommen. Die Devisenabnahme ist daraus zu erklären, daß die Reichsbank absichtlich keine Devisen angekauft hat, um die rückläufigen Devisenkurse nicht zu stützen.

Gleichzeitig hat auch die Beanspruchung der Bank stark abgenommen, da keine Kredite mehr zur Beschaffung der Mittel für Devisenankäufe mehr aufgenommen wurden. Es hat sich infolgedessen die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 133,1 Millionen auf 2102,6 Mill. RM. vermindert. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich um 208,1 auf 3990,7 Millionen, derjenige an Rentenbanknoten um 16,0 Mill. auf 392,2 Mill. verringert. Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich von 52,1 Mill. in der Vorwoche auf 54,8 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 56,2 auf 58,9 Prozent.

Rückgang auf allen Gebieten der Bautätigkeit

Die Bautätigkeit hat sich — so schreibt der Deutsche Bauwerksbund Berlin — im September nicht sehr wesentlich verändert; der Stand der Beschäftigung war zum Monatsende um stark 1½ Prozent geringer als am Monatsanfang. Im Vergleich zu den früheren Jahren weist auch der Berichtsmontat, wie schon alle Monate seit April, einen wesentlichen Ausfall auf; an Arbeitern waren etwa 85 Prozent weniger beschäftigt als im vergangenen Jahre.

Der durchschnittliche Bestand der Beschäftigung für die seit Jahresanfang verstrichene Zeit hatte sich, an früheren Jahren gemessen, von Monat zu Monat ungenügender entwickelt. Der September schließt sich dieser Bewegung an. Bis Ende August hielt sich der durchschnittliche Stand der Beschäftigung auf etwa 22 Prozent unter dem des Vorjahres; bis Ende September ist der Ausfall auf 24 Prozent gestiegen. Denselben Umsatz darf man für den Ausfall an Bauvolumen veranschlagen.

Dies entspricht einem Umsatzausfall von etwa 1,5 bis 1,6 Milliarden Mark.

Der Anstieg der Arbeitslosigkeit von 38,95 auf 39,86 Prozent war gering und hielt sich im Rahmen des für die Jahreszeit Üblichen. Besonders groß war die Arbeitslosigkeit in den Bezirken Erfurt und Köln; dort war mehr als die Hälfte der Bundesmitglieder arbeitslos. Die Bezirke Dortmund, Karlsruhe und Frankfurt kommen diesem Stande nahe. Die günstigsten Verhältnisse herrschten im Bezirk Rostock; doch waren auch dort mehr als ein Viertel der Mitglieder ohne Beschäftigung. Plattes Land und Städte sind von der Arbeitslosigkeit gleichermaßen betroffen. Der Rückgang der Bautätigkeit macht sich auf allen Gebieten geltend, insbesondere aber im Bau für Rechnung der Behörden.

Die Fusion der bayerischen Lokomotivindustrie.

Die beiden bayerischen Lokomotivfabriken werden nunmehr zusammengeschlossen. Die Verhandlungen der Oesterreich-

schen Eisenbahnverkehrsanstalt wegen Abstoßung ihrer Aktienmehrheit von über 8 Mill. Mk. an der Lokomotivfabrik Krauß & Co. A.-G. in München an die D.D.-Bank zwecks Fusion der D.D.-Bank nahestehenden J. A. Maffei A.-G. in München haben bereits zu einer Verständigung geführt. Bei der geringen bayerischen Lokomotivquote war der Zusammenschluß eine unbedingte Notwendigkeit.

Zweierlei Sozialpolitik Fords.

Anlässlich der Rückkehr Henry Fords von seiner Europareise bedauert „New York World“ in einem Leitartikel, daß Ford, wenn auch vielleicht unabsichtlich, der deutschen Regierung, die gerade jetzt die Herabsetzung von Gehältern und Löhnen plane, erhebliche Schwierigkeiten bereitet habe, indem er die Gehälter seiner Angestellten in Deutschland erhöhte. Fords Behauptung, daß höhere Löhne und niedrige Preise das Allheilmittel für die Depression seien, so führt „World“ aus, würde überzeugender klingen, wenn er das Experiment in Amerika, wo er größere Fabrikanlagen habe, ausprobieren. In seinen amerikanischen Fabriken habe er keinen Augenblick gezögert, Tausende von Arbeitern zu entlassen, als die Aufträge für seine Automobile zurückgingen. In Deutschland koste ihn die Lohnaufbesserung seiner wenigen Arbeiter dort nicht viel, aber sie bringe eine Regierung in Verlegenheit, die bereits schwer genug mit wirtschaftlichen und finanziellen Problemen belastet sei.

Erneute Ermäßigung des Kupferpreises. Die Haltung des Marktes ließ schon in den letzten Tagen erkennen, daß das Kupferkarntal den Preis, 10,80c cif je 11b, nicht werde aufrecht erhalten können. London ging mit seiner Notiz für Wirebars vom 22. bis zum 24. Oktober um 1¼ £ je Tonne zurück. Auch die Newyorker fob-Notierungen gingen unter die 10c-Grenze. Das Kupferkarntal hat nunmehr gestern mit sofortiger Wirksamkeit seinen cif-Preis frei Nordseehäfen auf 9,80c herabgesetzt. Die Nachrichten über wesentliche weitere Einschränkungen der Bergwerkserzeugung in Amerika haben sich also als völlig unwirksam erwiesen.

Tabakverkaufszeitung in Speyer. Bei der vom Landesverband Bayerischer Tabakbauvereine letzte Woche abgehaltenen dritten Verkaufssitzung in Speyer wurden rund 9000 Ztr. Sandblatt aus dem pfälzischen Zigarrengebiet angeboten und mit 45—73,50 RM. bezahlt, ferner 8000 Ztr. Mittelgut aus dem Schneide- und Zigarrengebiet, wofür 50—71,10 RM. erlost wurden.

Mißerfolg der Anleihe des Kraftwerks Reckingen (Baden). Mit dem Nachlassen des Zustroms deutscher Kapitalfluchtgelder in die Schweiz sind dort auch die Anleiheaussichten gesunken. Das mußte jetzt die 4½prozentige Fr. 15-Mill.-Anleihe der Kraftwerke Reckingen A.-G. (Baden) erfahren, die wie verlautet nur zu 40 Prozent gezeichnet worden ist, so daß 60 Prozent beim Uebernahmekontrahenten, das unter Führung des Schweizerischen Bankvereins stand, verbleiben.

Börsen

Berlin, 27. Okt. Die Börse zeigte ein schwächeres Aussehen. Schon vormittags hatte man mit kleinen Rückgängen gerechnet. Bei den Banken waren so gut wie gar keine Aufträge eingegangen, von Abgabeneigung außenstehender Kreise konnte auch nicht gesprochen werden, trotzdem gaben die Kurse infolge der außerordentlich geringen Aufnahmelust der Börse schon bei geringem Angebot von 13 Prozent nach. Die Unsicherheit hinsichtlich des Ausgangs der heutigen Vergleichsverhandlungen im Metallarbeiterkonflikt, ein zurückhaltend gestimmter Monatsbericht der DeDi-Bank, der u. a. auf die im Dezember zu erwartenden parlamentarischen Kämpfe hinweist, der schwächere Newyorker Samstagschluß, der die heutigen Auslandsbörsen allerdings nur wenig beeinflussen konnte, die Erhöhung des Weizenzolles und die neue Abschwächung der Kupferpreise waren leicht verstimmende Momente. Auch die schon Samstags bekannte, aus den Monatsbilanzen ersichtliche, verringerte Liquidität der Banken, sowie die Reportgelderhöhung drückten noch nach. Salzfurth hatten gestern einen Verlust von 5,75 Prozent zu verzeichnen, und einige Elektrowerte, Polyphon und Zellstoff Waldhof, hatten Rückgänge bis zu 3,5 Prozent aufzuweisen. Bei Berücksichtigung des niedrigen Kursstandes fielen auch Schiffahrtaktien, BMW., Berliner Maschinen, Gebr. Körting, Orenstein & Koppel und Deutscher Eisenhandel durch schwache Haltung auf, während Schless. Zement plus 2 Prozent und Transradio plus 1 Prozent eine Ausnahme machten. Bei sehr geringem Geschäft bröckelten die Kurse im Verlaufe bis zu 1 Prozent ab, Deutsch Linol, AEG. und Waldhof verloren bis zu 2 Prozent. Gegen 12.30 Uhr wurde es, anscheinend auf Interventionen, vom Farbenmarkt ausgehend, freundlicher. Das Kursniveau hob sich allgemein nicht über Anfang.

Anleihen und Ausländer teilweise etwas schwächer, Rumänen leicht gebessert, Pfandbriefe sehr still, vereinzelt etwas nachgebend. Reichsschuldbuchforderungen ¼ bis ½ Prozent gedrückt.

Devisen kaum verändert, Pfunde, Schweiz und Buenos Aires leichter, Spanien fester.

Der Geldmarkt lag zum Ultimo leicht versteift, Tagesgeld war nur noch vereinzelt mit 4 Prozent zu haben, der Satz stellte sich auf 4,25—6,25 Prozent, die übrigen Sätze blieben unverändert.

Frankfurt a. M., 27. Okt. An der Abendbörse blieb das Geschäft still, da die Ver Stimmung über die Vorgänge am Markt der Linoleumaktie anhält. Deutsche Linoleum waren erneut angeboten und 2½ Prozent schwächer. Man war in Börsenkreisen von der Verwaltungserklärung nicht befriedigt und glaubt, mit einer event. Dividendenreduktion rechnen zu müssen. Im übrigen blieben die Kurse jedoch behauptet, I. G. Farben lagen geringfügig niedriger, während Aki 1 Prozent anziehen konnten. Die Anleihemärkte waren vernachlässigt. Der französische Franc notierte heute 16,475. Im Verlaufe beeinflusste das anhaltende Angebot in Deutsche Linoleum, die weitere 2 Prozent verloren, auch die übrigen Märkte, und es ergaben sich meist Kursrückgänge bis etwa 1 Prozent.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 27. Okt. Weizen, märk. 228 bis 230, Dez. 249—250,50—250, März 267—269—267,50, Roggen, märk. 148—150, Dez. 171,50—172—169,50, März 188—186, Braugerste 184—210, Industrie- und Futtermittel 165—176, Hafer, märk. 141—152, Okt. 155, Dez. 157,50, März 171—170,50, Weizenmehl 27,50—36,25, Roggenmehl 23,65—26,75, Weizenkleie 7,25—7,75, Roggenkleie 6,75—7,25, Viktoriaerbsen 27—31, Futtermehls 19—21, Peluschnen 19—20, Ackerbohnen 17—18, Wicken 18,50—20,50, Rapskuchen 9—9,50, Leinkuchen 14,60 bis 14,80, Trockenschrot 5,40, Soyaextraktionsschrot 12,40 bis 13, Speisekartoffeln, weiße und blaue 1—1,20, rote 1,20 bis 1,40, gelb 1,40—1,60. Tendenz: uneinheitlich.

Berliner Metallbörse vom 27. Okt. Elektrolytkupfer 91,50, Raffinadekupfer 83—85, Standardkupfer 81—83, Standard-Blei per Okt. 28—29,50, Original-Hütten-Aluminium 170, desgl. in

Das Handwerk zur Lage

Am 21. Oktober tagte der Vorstand der Handwerkskammer für die Kreise Karlsruhe und Baden in der neuer Zusammensetzung zum ersten Male. Mit verschiedenen aktuellen Fragen hatte er sich zu befassen. Die Einsicht ist vorhanden, daß die Wirtschaft weitere Steuererhöhungen nicht mehr tragen kann. Bei allen Schönheitsfehlern, die dem Sanierungsprogramm anhaften, offenbart es doch einen zielbewußten festen Willen. Handwerk und Gewerbe erkennt vor allem an,

daß die Regierung über das Ziel der finanziellen Sanierung hinaus die wirtschaftliche Sanierung zu fördern sucht.

Es ist jedoch nicht von der Hand zu weisen, daß das Programm hinsichtlich der Belange des gewerblichen Mittelstandes noch Mängel aufweist, deren Beseitigung die amtliche Berufsvertretung des Handwerks zu erreichen sucht. So sehr aber z. B. das Nahrungs- und Bekleidungsgerber unter dem Gehaltsabbau und der Personaleinsparung direkt zu leiden haben wird, so unterstützt der Vorstand doch solche Maßnahmen im Interesse der Gesundung der öffentlichen Finanzen denn nur durch Opfer von allen Seiten kann der weitere Verfall der Wirtschaft infolge Arbeitslosigkeit und Kapitalverarmung verhindert werden.

Die Berufsvertretung des Handwerks hat im Interesse der richtigen Kalkulation und der Wirtschaftlichkeit der Betriebe die

Buchführung im Handwerk

nachdrücklich zu fördern. Bezüglich der Veranlagung zur Einkommensteuer wird wohl auf Veranlassung der amtlichen Berufsvertretung das Reichsfinanzministerium eine Anordnung an die Landesfinanzämter erlassen, wonach diese auf die bessere Beachtung der Buchführung hinzuwirken haben und nicht wegen geringfügiger Fehler die Buchführung verwerfen dürfen.

Da die Handwerker infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise durchweg nicht voll beschäftigt gewesen sind und daher bei der Veranlagung nicht von normal beschäftigten Betrieben ausgegangen werden kann, so verlangt das Handwerk für die Frühjahrsveranlagung 1931 eine allgemeine Senkung der Richtsätze. Das anderwärts (in Sachsen) angewandte System, feste Erhebungsbetriebe nach Art der landwirtschaftlichen Musterbetriebe durch die Innungen zu bestimmen und an Hand der durch fortlaufende Prüfung und Kontrolle dieser Betriebe gewonnenen Unterlagen die Richtsätze zu ermitteln, wird auch für den Bezirk des Landesfinanzamtes Karlsruhe gefordert.

Der Vorstand der Handwerkskammer verfolgte ferner mit Interesse die Neuregelung der Gewerbelehrausbildung in Preußen, die jetzt in berufspädagogischen Instituten in Verbindung mit Handelshochschulen und den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten erfolgt. Nach den Aufnahmebedingungen in diese berufspädagogischen Institute haben nunmehr auch Begabte aus den Reihen des Handwerks und aus den Kreisen der Arbeitnehmerschaft Aufstiegsmöglichkeiten.

Schon seit Jahren steht das Nahrungsmittelgewerbe im Kampfe um die

Einschränkung des kleinen Grenzverkehrs.

Ein diesbezüglicher Handelsvertrag kann nach Ansicht des Handwerks nur den Zweck haben, Härten für die Grenzgewohner in der Beschaffung der Gegenstände des täglichen Bedarfs auszugleichen. Der kleine Grenzverkehr mit der Schweiz hat aber seit langem in einzelnen Grenzorten einen Umfang angenommen, der die Existenz gewisser Handwerksberufe direkt gefährdet. Neuerdings machen sich solche Mißstände auch an der deutsch-französischen Grenze (im Elsaß) bemerkbar. Insbesondere wird über Mißbräuche in der zollfreien Einfuhr von Mehl und Backwaren geklagt, seitdem reines Auslandsweizenmehl in Deutschland verkauft werden darf, während der deutsche Müller 20 Prozent Auslandsweizen mit 80 Prozent Inlandsweizen zu vermahlen gezwungen ist und Weizenkleie in beliebiger Menge aus dem Ausland eingeführt werden kann, sodaß die teure deutsche Kleie keinen Absatz findet. Die Kammer schlägt daher vor, die zollfreie Einfuhr für Mehl- und Backwaren auf 1 kg pro Haus täglich festzusetzen und die Zeit der Einfuhr den gesetzlichen Ladenverkaufszeiten anzupassen. Die Vorschriften über die Herstellungsart und Beschaffenheit inländischer Brot- und Backwaren sollten auch Anwendung im kleinen Grenzverkehr finden. Außerdem wäre die Einführung der sog. Hausstandskarten zu erwägen.

Bausparkassenbewegung

greift auch in den gewerblichen Mittelstand über, weshalb sich das Handwerk mit diesem Problem zu befassen hat, um unlautere Elemente von vornherein auszuschalten. Es begrüßt die in Vorbereitung befindliche gesetzliche Regelung des Bausparkassenwesens. Die Genossenschaft als Gesellschaftsform dieser Institute soll nicht mehr zugelassen werden. Zweckmäßig wäre es dem Vorstand der Handwerkskammer erschienen, wenn sich die Zentralorganisationen der Kreditgenossenschaften der Bausparkassen angenommen und deren Tätigkeit in die richtigen Bahnen geleitet hätten, wie dies in Amerika und England der Fall ist, wo die Bausparkassen sich zu finanzkräftigen Einrichtungen entwickelt haben, die das Vertrauen als sichere Kapitalanlage genießen.

Walz- oder Drahtbarren 174, Banka-, Straits-, Australzinn 124, Reinnickel 360, Antimon-Regulus 48—51, Silber in Barren per kg 48,50—50,50, Gold im Freiverkehr per 10 g 28—28,20, Platin im Freiverkehr per 1 g 3—5.

Mannheimer Produktenbörse vom 27. Okt. Weizen, inländ. 25,50—26,50, ausl. 36—37, Roggen, inl. 16,75—17, Hafer, inl. 14,75—16, Braugerste, inl. 20,25—22,50, Futtermittel 16,50 bis 17,50, Soyaextrakt 13—13,25, Biertreber 10,25—10,50, Trockenschrot 6, Weizenheu 5,60—6,20, Rotkleeheu 5,80—6,20, Preßstroh, Roggen-Weizen 3,40—3,80, Hafer-Gerste 3,20—3,60, geb. Stroh, Roggen-Weizen 3,20—3,60, Hafer-Gerste 2,80—3, Weizenmehl Spezial 0 per Okt./Jan. 40,50, Roggenmehl 26,25 bis 27,25, Weizenkleie 6, Leinsaat 29. Tendenz: fest, Futtermittel ruhig.

Karlsruher Viehmarkt vom 27. Okt. (Amtlicher Bericht der Direktion.) A. Ochsen (Zufuhr: 19 Stück) a) 1. junge 54 bis 58, 2. ältere 52—54, b) 1. junge 51—52, 2. ältere 49—51, c) 47 bis 49, d) 46—47. B. Bullen (53) a) 52—53, b) 49—50, c) 45 bis 49, d) 46—48. C. Kühe (45) b) 26—28, c) 18—26, D. Färse (143) a) 55—61, b) 47—53, Kälber (89) b) 75—78, c) 75 bis 75 d) 69—72, e) 56—61. Schweine (1608) a) 58—60, b) 60 bis 62, c) 62—64, d) 63—65, e) 59—62, g) 51—54. Gesamtzufuhr: 1907 Stück. Beste Qualität über Notiz bezahlt. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzkosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Tendenz des Marktes: Bei Großvieh langsam, Ueberstand; bei Schweinen langsam kleiner Ueberstand; bei Kälbern geräumt.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es
gefallen, seinen treuen Diener, den

**Hochw. Herrn Stadtpfarrer
Joseph Honikel**

durch einen plötzlichen Tod im Alter von
44 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Die hochw. Herren Confratres werden
um ein Memento gebeten.

Sinsheim a. d. Elsenz-Zuzenhausen,
den 26. Oktober 1930.

Eck, Dekan.

Die Totenfeier in Sinsheim findet am Diens-
tag, 28. Oktober, nachm. 2 Uhr in der Pfarr-
kirche vom Pfarrhaus aus statt.

Die Beisetzung erfolgt in Dittigheim
(Amt Tauberbischofsheim) am Mittwoch, den
29. Oktober, vormittags 10 Uhr.



**DARMSTÄDTER UND
NATIONALBANK**
Kommanditgesellschaft auf Aktien

FILIALE KARLSRUHE
Kaiserstraße 76

Beratung in allen Vermögensangelegenheiten

Günstige Verzinsung von Spargeldern auf
BANK-SPARBÜCHER

Ausstellung

vom 28. bis 31. Oktober

Vom Tierfell
zum
Seidenstrumpf

Ein historischer Überblick über die
Entwicklung der Bekleidung von
der Zeit um 1300 v. Chr. bis zu den
feinsten Erzeugnissen der Strumpf-
industrie

Der Besuch ist frei und zwanglos!

Burchard
Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 143

Nachlaß-Versteigerung.

Im Auftrag des Verwaltungsrates der
Karl-Friedrich-, Leopold- und Sophien-
Stiftung hier, verleihere ich

I. **Donnertag, 30. Okt., 9 1/2 u. 2 1/2 Uhr**
beginnend — **Stefanienstr. 93, Eingang
West- und Straße Gartenstr. — Bett-, Leib-
u. Tisch-Bische, Herren- u. Frauen-
Kleider, Herr.-Stiefel, Dam.-Schuhe,
Güte, Schirme, Spiegel, Bilder, Wand-
und Standuhren, Bettvorlagen Läu-
fer, Koffer, Körbe u. Hausrat, sowie
10 eiserne Öfen.**

II. **Freitag, 31. Okt., 9 1/2 u. 2 1/2 Uhr** be-
ginnend — **Kaiser-Allee 1, im alten
Kaffee des Wessens — Möbel aller Art:**
Schranke, Kommoden, Schreib-, Tisch-,
Näh- und Nacht-Tische, Büfett, Sofas,
Ruhebetten, Tische, Stühle, Bettstellen,
Bettrotte, Matratzen, Federbetten usw.

**Befichtigung nur am Versteigerungstage
1/2 Stunde vor Beginn.**
H. G. J. G., Goethestr. 18, Tel. 2725.

**Fundstücken-
Versteigerung.**

Am Freitag, den 31.
Oktober 1930, ab 10
Uhr, werden im An-
stimmraum der Städt.
Straßenbahn, Zuffli-
str. 71, die nicht ab-
gehoblen Fundgegen-
stände der Straßenbahn
und Kleinbahn Dur-
mersheim — Karlsruhe,
sowie der Autobusse
der Linie Karlsruhe-
Häppert und Karlsru-
he-Saumbühlhof-
Weberfeld aus der
Zeit vom 1. April bis
30. Juni 1930 meil-
tend gegen Verstei-
gerung öffentlich verlei-
ert.

Karlsruhe, den
28. Oktober 1930.
Städt. Bahnamt.

Für die schulenläufige Jugend zwei
praktische Bücher auf Ihren Lebensweg:

Superior u. a. Bester

Katholischer Wegweiser

Eine Glaubenslehre besonders für die
Jugend der Fortbildungsschule, Christen-
lehre und Vereine.

2. Auflage, Gebunden RM. 3.—. Mit
Hilflicher Bebilderung.

Diesem Buchlein merkt man an, daß es
aus dem Leben kommt. Ein erfahrener
und wahrer Seelsorger hat es ge-
schrieben.

Unterwegs

Eine Lebenskunde insbesondere für die
Jugend der Fortbildungsschule, Christen-
lehre und Vereine.

Gebunden RM. 3.50. Mit Hilflicher
Bebilderung.

... Wer mit der Jugend zu tun hat,
greife nach dem Buche. Auch der Prediger
findet viel Brauchbares.

Dr. Gollmeier
in der Wiener Reichspost.

... Man läßt, daß Bester aus reicher
Lebenserfahrung und guter Kenntnis der
Jugendfrage spricht. Schöner Zukunft.

Badenia in Karlsruhe
Akt.-Ges. für Verlag und Druckerei

Wer braucht Geld zum Eintaufen?

Bertrauenswürdige Leute jeden Standes, auch
Damen, erhalten Kredit von Mk. 50.— an für
Wareneinkäufe jeder Art. Günstige Auszah-
lungen, teilweise Verzinsung. Speien erst bei
Auszahlung. Näheres durch W. Krausmayer,
Bankom. Karlsruhe, Poststraße 69, II.

Die deutsche

Continental
Pult-Saldier-Maschine

(Erzeugnis der Wanderer-Werke A.-G.
Schönau bei Chemnitz)



addiert und subtrahiert auch
unter Null.

Hauptvertrieb:
ALBERT BEIERLEIN
Karlsruhe i. B.
Moltkestraße 17 :: Fernruf 2650

Wirtschaft

ausgab. bei RM. 3-5000
hinab, zu verkaufen,
ob. ges. andres Objekt
weg. Brand. a. vertausch.

Haus mit Laden
Lebensmittel, 2 Wohn-
räume, 1. Etage, groß
Ort bei RM. 3-4000 an-
zahlung zu verkaufen.

Kontenhaus
Neuerwerb mit großem
Zinsüberschuß zu ver-
kaufen, ob. 3-4000 an-
zahlung zu verkaufen.

W. Rufam,
Dorrenstraße 38

Pianos
Horn & Leuchter

Päpsti.
Hoflieferant!



Tonfülle-Haltbarkeit
Preis-Zahlungsweise
einzigartig!

Nur bei
H. Maurer
Kaiserstraße 76
Ecke Hirschstr.

**Hypotheken-
Geld** an I. u. II.
Stelle
auszuleihen
durch
August Schmitt
Hypothekengesch.
Karlsruhe
Hirschstraße 43
Tel. 2117 - geg. 1879

**Klavier-
Unterricht**
erteilt gründlich
Nelly Bleichschmidt
Karlstraße 100.

**PORPHYRWERK
DOSENHEIM**

HANS VATTER
HERBERT AUF SCHLOSS
HECKENMARKGRUBEN
ERSTKLASSIGES
**STRASSENBAU-
MATERIAL**

Das ist der Mantel
den Sie!
suchen!



Jahr und hunderte seiner
Art in jeder Größe, auch
für Knaben, finden Sie
jetzt bei mir zu sehr
vorteilhaften
Preisen.
Jede moderne Form und
jedes neue Muster
ist vertreten.
Sie finden also bei mir
bestimmt den Mantel
den Sie suchen.

**Farbige
Herren-Ulster**
und
**schwarze und marengo
Herren-Paletots**

in den Hauptpreislagen:
48.— 58.— 68.—
78.— 88.— 98.—

Allerheiligen ganzen Tag geöffnet

**DAS GROSSE SPEZIALHAUS
FÜR DEN HERRN**
N. Breitbarth
Kaiser-
Ecke Herrenstraße
Karlsruhe

Nicht zu übersehen!
Von erstklassiger Firma wird aller-
wärts sofort

fleissiger Herr
gesucht, zur Errichtung einer Filiale
(kein Laden) für dessen Wohnort
mit grösserem Umkreis. Gegen-
wärtiger Beruf kann beibehalten
werden. — Dauerndes Einkommen
Mk. 600.— monatlich.
Bewerbungen unter Filiale 228 an
Ala Haasenstain & Vogler, Köln.

Brennholz
frei Keller geliefert

Anfeuerholz . . . Ztr. Mk. **2.60**
ein gespalten . . . Ztr. Mk. **2.50**

Hartholz . . . Ztr. Mk. **2.50**
eigentert gespalten . . . Ztr. 30 Pfg. billiger
am Lager abgeholt pro Ztr. 30 Pfg. billiger
liefert die

Gemeinnützige Beschäftigungsstelle
G. m. b. H.
Durlacher Allee 58
Telefon 5421

St. Konradskalender

1 ♦ 9 ♦ 3 ♦ 1

Der katholische Volkskalender
der Erzdiözese Freiburg

Preis **65** Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Badenia in Karlsruhe, A. G. für Verlag u. D. de i

Bad. Lichtspiele • Konzerthaus

Dienstag 20.30	Mittwoch 20.30	Donnerstag 20.30
-------------------	-------------------	---------------------

Die letzten Vorstellungen

„Die Flucht nach Yedo“
Das Schicksal zweier Liebenden
Ein Kunstwerk japanischer Schauspieler
in großer Photographie.

dazu:
„Löns und seine Heide“
Ein Gedicht in herrlichen Bildern.
Kapelle Lehmann. Leider nicht für Jugendliche.
Kartenvorverkauf wie üblich

Darlehen
an jedem tag, Möbel-
fächer, u. and. Waren
Rückzahlung verm.

W. Mathos, Karlsruhe,
Kaiserallee 12/11, 2-6
Uhr. Rückporto erb.



**Bathisches
Landestheater**

Dienstag, 28. Oktober:
* 8 u. 6 Ubr.
3. u. 8. 2. Hälfte.

**Tannhäuser
und der Sängert-
rieg auf Wartburg**

Son. Wagner.
Dirigent: Arps.
Regie: Brucha.

Mitwirkende: Wanz,
Kans, Fischbach, Sant,
Koch, Böck, Winter,
Schäfer, Schönbach, Kie-
fer, Rentwig, Derner,
Schneppin, Girad,
Schüller.

Anfang 10 Ubr.
Ende 23 Ubr.
Preis G (1.00 bis
7.00 Mark).

Mt. 29. 10.: Sonder-
miete - Stadttheater (1.
Vorstellung der Ab-
teilung I) (weiße Kar-
ten): Sum. erlösnat:
Post. 20. 80. 10.: Die
Sünder. Mt. 31. 10.:
Räuber. Post. 10. 11.:
Der Diener zweier
Herren. Mt. 1. 11.:
Die Fälschungen, 3. Ab-
teilung. Mt. 2. 11.:
Sommernacht: Geben-
feier für Eleonore
Wagner. Abend: Tann-
häuser. Im Konzert-
haus: Keine Verlei-
hung. Mt. 3. 11.:
Sondermiete. 3. Teil-
theater (1. Vorstellung
der Abteilung II) (rote
Karten): Post.

**Tanz-LEHRINSTITUT
BRAUNAGEL**
Nowackanlage 13
Telephon 5859

10. November beginnt Anfängerkurs.
Einzelnunterricht und Anweisung jederzeit!

Stühligen
Südlicher Schwarzwald 500-600 m
o. M.

Angenehmer Sommeraufenthalt. Herr-
liche Ausflüge in die Umgebung (wild-
romantische Wälderschlucht) und in
die Schweiz. — Elektr. Straßenbahn
nach Schafhauser (Rheinfall).
Prospekte kostenlos vom Verkehrsverein.

Zuckerkrank
Beziehung vollständig fehlerlos. Hartführung
über glänzend bewährte Methode durch:
Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückstr. 210

Meres Heim gewinn
durch
die passende Uhr



Ich liefere
direkt an Private
ungekocht billig!
Standuhren ab RM 59-
Regulateure ab RM 19-
fracht u. versicherungsfrei
Mehrjährige Garantie.
Angenehme Teilzahlung
Begelei. Anerkennung.
Verlangen Sie heute noch
Katalog Nr. 6.
KARL LAUFER
Uhrenfabrikation
Schwenningen a. N. (Schwarzw.)

Tüchtige Vertreter gesucht!

Ziehung 6. u. 7. November
Große Wohlfahrts-
Geld-Lotterie

4. Deutschen Ausland-Instituts
1917 Geldgewinne und
1. Prämie Mark:

150000
Höchst- u. Hauptgew. bar M.
75000
50000
25000

Loszu M. 3.—. Porto u. Liste
40 Pfg. Zu beziehen durch
alle Verkaufsstellen und
J. Stürmer
Mannheim 0.7.11
Postcheckk. Karlsruhe 17043